

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 33.

Magdeburg, Mittwoch den 8. Februar 1911.

22. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

120. Sitzung.

Berlin, 6. Februar, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratssitz: Dr. Delbrück, Dr. Lisco.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Graf Kautz (Fonf.) betreffend die Uebernahme in den deutschen Geldmarkt mit fremden Werten.

Auf die Frage des Präsidenten, ob und wann der Reichszentralrat die Interpellation beantworten wolle, erklärt Staatssekretär Dr. Delbrück sich bereit, die Interpellation Ende dieser oder Anfang nächster Woche zu beantworten.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend

Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozessordnung.

Abg. Dr. Brunnermann (Sp.): Wenn wir auch keine Anträge gestellt haben, sind wir doch keineswegs mit sämtlichen Kommissionsbeschlüssen einverstanden. Jedenfalls sollte der Reichstag nicht an Beschlüssen festhalten, denen die Regierung ein Unannehmbar entgegensetzt, damit der Entwurf nicht scheitert.

§ 3 macht die Zulassung zur Vorbereitung für den Justizdienst abhängig vom Nachweis eines bestimmten Vermögens oder Einkommens.

Hierzu beantragen die Abgg. Albrecht u. Gen. zuzufügen: „Ebenso wenig darf die Zulassung von der politischen oder konfessionellen Gesinnung oder Verfassung des sich zur Annahme Meldenden abhängig gemacht werden“, und weiter als § 3 a hinzuzufügen: „Die Entfernung aus dem Vorbereitungsdienst darf nur auf Grund eines Disziplinarerlasses erfolgen.“

Abg. Stadthagen (Soz.): In Preußen besteht eine Verfügung, wonach die Zulassung zum Referendar von einem bestimmten Jahres Einkommen abhängig gemacht wird. Hätte diese Verfügung schon früher bestanden, so hätte z. B. weder Windthorst noch Mundel Referendar und später Minister resp. Rechtsanwält werden können. Windthorst besaß keinerlei Vermögen, er erwarb sich seinen Unterhalt während seiner Referendardienst durch Abschreiben. Die Kommission hat daher vorgeschlagen, daß der Nachweis eines „bestimmten“ Vermögens oder Einkommens nicht gefordert werden darf, aber dieser Vorschlag geht uns nicht weit genug. Söhne von Arbeitern würden dadurch von der juristischen Karriere vollständig ausgeschlossen werden. Ich bitte Sie dringend, zum mindesten das Wort „bestimmt“ in diesem Passus zu streichen. Weiter haben wir beantragt, hinzuzufügen, daß auch eine politische oder konfessionelle Gesinnung in der Zulassung nicht maßgebend sein darf, um jemand vom Vorbereitungsdienst auszuschließen. Es ist ja bekannt, daß Juden in höhere Richterstellen nicht aufsteigen, wenn sie sich nicht taufen lassen. Das entspricht nicht dem Gesetz und der Gleichberechtigung der Konfessionen.

Auch die politische Gesinnung darf nicht maßgebend sein, um jemand vom Vorbereitungsdienst auszuschließen. Ich erinnere an den Fall des heftigen Abgeordneten Kassenstein, der agitatorisch nicht tätig war, aber seine sozialdemokratische Gesinnung nicht verleugnen wollte und deshalb im Jahre 1892 aus dem juristischen Vorbereitungsdienst entfernt wurde. Er wandte sich an die heftige Kammer, die nahezu einstimmig verlangte, daß die Entfernung wieder rückgängig gemacht werde. Es wurde aber dem Verlangen nicht stattgegeben, weil eben eine gesetzliche Bestimmung, wie wir sie jetzt verlangen, fehlte. Eine solche Achtung kann sich auch gegen das Zentrum und gegen Nationalliberale richten. Auch die liberale Gesinnung kann einmal

zum Anlaß genommen werden, jemand nicht zum juristischen Vorbereitungsdienst zuzulassen. Deswegen soll ausdrücklich im Gesetz stehen, daß die politische Gesinnung hierbei keine Rolle spielen darf. Nicht immer herrschte diese Praxis; ich erinnere an den späteren nationalliberalen Minister Miquel, der in seiner Jugend nicht nur Sozialdemokrat war, sondern beinahe schon die anarchistische Bruderschaft schlang. Er hätte sich später nicht zum nationalliberalen Minister zurückenthalten können, wenn die politische Gesinnung damals schon bei der Zulassung zum Vorbereitungsdienst maßgebend gewesen wäre. Mit der Bestimmung, wie sie hier vorgeschlagen ist, erzielen Sie nur zur politischen Geheulei.

Die Vorlage soll das geschwundene Vertrauen wieder beleben. Wie soll aber Vertrauen zum Richter entstehen, wenn nur der Richter werden kann, der schon früh geleitet hat, den Rücken zu krümmen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Wohin es führt, wenn die Rechtsprechung dem Volk entfremdet wird, wenn politische Gesinnungsunterschiede in die Rechtspflege hineingetragen wird, haben wir vor 16 Jahren in Essen gesehen, als jenes schauerliche Urteil gefällt wurde, das nun endlich aufgehoben worden ist. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Wir bitten alle, denen es wirklich Ernst mit der Gerechtigkeit ist, unsere Anträge anzunehmen, die die Integrität der Justiz zu sichern bestimmt sind. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Müller (Meiningen, Fortschr. Sp.): Wir sind für die Anträge der Sozialdemokraten. Sie verlangen ja eigentlich Selbstverständliches; aber es ist manchmal gut und notwendig, daß auch etwas Selbstverständliches in ein Gesetz geschrieben wird. (Lebhafte Zustimmung links.) In der Tat ist die politische und religiöse Gesinnungsunterschiede ein höchst unwürdiger Zustand. Mehr als eine Exzess ist schon auf diese Weise benachteiligt worden. Wir müssen Garantien gegen die Wiederholung solcher Vorgänge schaffen. (Lebhafter Beifall b. d. Fortschr. Sp.)

Abg. v. Dziewbowski-Romian (Pole) schließt sich durchaus den Vorrednern an. Es ist ja schlimm genug, daß man Selbstverständliches in das Gesetz schreiben muß, aber die Praxis, wie sie gegen Mißliebige aller Art, namentlich auch gegen Polen geübt wird, zwingt zu solchen Vorkehrungsmaßnahmen.

Abg. Wellstein (Ztr.) bittet um Ablehnung aller Anträge. Daß eine Garantie dafür geschaffen wird, daß der sich zum Vorbereitungsdienst meldet, auch die Vorbereitungszeit wirklich zur Vorbereitung benützt, ist durchaus angebracht. Daß religiöse und politische Gründe nicht zur Ausschließung aus dem Vorbereitungsdienst mißbraucht werden dürfen, ist nicht nur selbstverständlich, sondern auch verfassungsmäßig festgelegt. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Dr. Müller (Meiningen, Fortschr. Sp.): Es kommt leider manchmal vor, daß die zuständigen Stellen die Verfassung nicht kennen. (Sehr gut! und Heiterkeit links.)

Abg. Heine (Soz.): Herr Wellstein scheint es sehr ungerne zu sehen, wenn Referendare während des Vorbereitungsdienstes bezahlte Nebenbeschäftigung haben. In Preußen ist freilich leider die Annahme solcher bezahlter Nebenbeschäftigung verboten. Dabei liegt natürlich die freilich unausgesprochene Ansicht vor, daß nur reiche junge Leute mündig sind, dem Staat als Referendare zu dienen. Wir müssen uns auf das entschiedenste gegen eine solche Auffassung wenden. Nicht zum wenigsten auch an Interesse unseres Juristenstandes. Es muß zur Verbannung und Vertreibung der Justiz führen, wenn sie sich nur aus wohlhabenden Kreisen rekrutiert. Es ist auch durchaus nicht wünschenswert, wenn die Referendare neben ihrem Vorbereitungsdienst, der unmöglich ihre ganze Zeit in Anspruch nimmt, Anregung nur

aus Tennisplatz, Bällen und dergleichen geistreichen Beschäftigungen schöpfen. (Heiterkeit u. Zustimmung links.) Wir bitten nochmals um Annahme unserer Anträge. (Beifall b. d. Soz.)

Die Diskussion schließt.

Die Anträge Albrecht werden gegen Sozialdemokraten, Fortschrittler und Polen abgelehnt.

Die §§ 1 bis 7 werden in der Kommissionsfassung angenommen.

Den § 8 beantragen die Abgg. Albrecht u. Gen. (Soz.) so zu fassen, daß Richter wider ihren Willen nur kraft richterlicher Entscheidung und nur aus den Gründen zeitweise ihres Amtes entoben oder in Absehung versetzt werden dürfen, die für ein Mitglied des Reichsgerichts zutreffen, eventuell die in dem mit diesem Gesetz zu verabschiedenden Reichs-Disziplinargesetz für Richter enthalten sind.

Weitere Zusatzparagrafen sollen nach den Anträgen Albrecht u. Gen. (Soz.) Verwaltungsbeamte, die länger als 5 Jahre dieses oder das Amt eines Staatsanwalts bekleidet haben, vom Richteramt ausschließen, Richtern die Annahme von Orden und Titulaturen verbieten, die Enthebung vom Amt an eine Zweidrittelmehrheit des Plenums des Gerichts binden, an dem der betreffende Mitglied ist, den Richter ausdrücklich in seinen Amtsvorforderungen von jeder Behörde unabhängig machen und für das Gehalt des Richters nur das Dienstalter maßgebend sein lassen.

Abg. Heine (Soz.): Es wird Ihnen nicht überraschend sein, daß ich bei dieser Gelegenheit über die Neuerungen des preussischen Justizministers zu dem Moabitier Prozeß im preussischen Abgeordnetenhause spreche. Auch dem Justizminister kann dies nicht unerwartet sein, aber wir sind es gewohnt, daß er nicht hier ist, wenn über die preussische Justiz gesprochen wird. Die Art, wie er den Landgerichtsdirektor Unger wegen seiner Rechtsbelehrung zur Rede gestellt hat, ist der Anstoß zu unsern Anträgen. Was während der Moabitier Prozesse an

unerhörten Beeinflussungsversuchen der Richter

vorgekommen ist, ist so ziemlich das Neueste, was man sich vorstellen kann. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Richter und die Geschworenen sind an die Sache stückweise nicht ohne die Vorurteile herangegangen, die in der Öffentlichkeit verbreitet waren. Sie standen sicher unter dem Eindruck, es handle sich um eine sozialdemokratische Revolte. Ich habe es mitansehen können, wie unter dem Zwange der Zeugnisaussagen von Tag zu Tag mehr die Ansicht des Gerichts sich änderte. Gerade diese Art richterlicher Tätigkeit verdient Lob. Man kann nicht immer an eine Sache unbefangenen herantreten, man hat schon vorher sich ein Bild davon gemacht; aber der gewissenhafte Richter soll dies Bild auf Grund der Verhandlung korrigieren, und das haben

die Nonbiter Richter

getan: sie haben nach dem gedeutet, was sie gehört und gesehen haben, und nicht nach dem, was ihnen von dieser Tribüne aus vorgelesen worden ist. (Hört, hört! links.) Es war ein starkes Stück, daß nachdem schon Hunderte von polizeilichen Ausschreitungen bewiesen waren, hier gesagt wurde: die Polizeibeamten haben nur ihre Schuldigkeit getan. Das hieß doch: das ist die Auffassung, die von höchster Stelle aus gewünscht wird, und danach habt ihr euch zu richten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man muß doch blind sein, um nicht zu sehen, wie das auf die Richter wirken muß. Von dieser Stunde an hatte das Gericht keine Möglichkeit mehr, unsere Beweisurteile abgucken, das Gericht hätte vielmehr die moralische Verpflichtung, selbst weniger begründeten Beweisurteilen stattzugeben, um nicht den Verdacht der Parteilichkeit auf sich zu laden. Die Herren, die das nicht vorher bedacht haben, haben

Kaiser-Friedrich-Museum.

Die erste Wanderausstellung des Verbandes deutscher Kunstvereine, welche jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum Aufnahme gefunden hat, umfaßt nur Werke deutscher Künstler. Um die bekanntesten, nicht immer die besten — wenigstens in dieser Ausstellung nicht — sogleich herauszunehmen: Trübner befindet sich unter ihnen, und Kistenmacher, ein paar Professoren, Gatz und Gellweg, Nagel, Kampmann, Hagemann.

Trübner hat einen „Morgengang“ gemalt, die Gewässer rinnen meist mit nur einem Finschleier. Aber das war die Kunst. Die Schattenmannen meistheraft. Die Perspektive, der Blick auf den Ausgang, welcher das kahle und Einförmige unterbricht, bezeugen wieder den scharf ausgeprägten Sinn Trübners für Lichtwirkungen. Seine gegenüberhängende „Herbststimmung“ ist weniger charakteristisch für seine in der letzten Besprechung kritisierte Malweise, dafür aber um so natürlicher. Den Schwerpunkt hat er hier auf das herblich gefärbte Grün gelegt, das von blauen bis zu fahlen Farben „Stimmung“ macht. Viel Sorgfalt hat er auf die Wasserreflexion verwendet, welche die Umgebung mit veränderten trüben Konturen wiedergibt. Ein schöner, harmonischer Himmel flüht auf der auch landschaftlich reizvollen „Herbststimmung“.

Von Otto Jifentzher hängt ein „Frühlingsgrün“. Drei Rehe heben sich plastisch aus dem tiefsten Grün eines Wiesengrundes ab. Das Sonnenlicht dringt nur als Reflexlicht herab und gibt dem Ganzen das gedämmte Licht einer von hohen Bäumen, hier Tannengebölz, umrandeten Waldlichtung. Auf den Baumstümpfen lagert das freie Licht, während sich im Unterholz noch Zwielichtschatten finden. Diese Beleuchtungsunterschiede hat Jifentzher sehr scharf festgehalten, was den Wert des Bildes in sich faßt.

W. Gatz malt am Wasser, einen „Landschaftssee“ und „Am See“. Er führt den Pinsel breit und sicher und erzielt damit — in der Entfernung — seine Wirkungen. A. Gellweg malte einen „Morgen an der Themse“. Von seinem Bilde kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man durch den Rahmen eines Nachtblatts einen Gegenstand betrachten wollte. Man vermußt mehr, als man sehen kann. Die Umrisse sind unklar, und die der Morgenröte weichen Reibel und Dünne lassen schon das helle Licht des Tagesgestirns ahnen. Gellwegs „An der Flussmündung“. Ja, wenn die Brüggelken nicht wären.

Ein Werk von außerordentlicher Naturtreue ist in W. Nagels „Reif und Schnee“. Die herrliche Sonnenbeleuchtung nötigt auf den reißenden Kapselkuppen ein leuchtendes Mattrot von eindringlicher Farbenintensität, an welcher auch die jahresbedeckte Bodenfläche partizipiert. Von vorzüglicher Wirkung ist der Wasserpiegel des flachen Sees, welcher mit außerordentlicher Feinheit und Treue die Natur kopiert.

G. Kampmanns „Frühlingsabend“ läßt einen Blick von einem Berge hinab in die weite Ebene. Dämmer und Rauch erfüllt die Luft und trübt den Blick, so daß nur die nächsten Häuser in der Tiefe durch einzelne leuchtende Fenster erkennbar werden. Die Kampmann dies malt, ohne Fehler über das Bild zu breiten, das ist seine Kunst.

Oskar Sagemann hat zwei Porträts ausgestellt, ein „Mädchen-Porträt“ und eines des „Malers W.“. Im Mädchenporträt steckt sehr viel Kunst und es ist auch mit größerem Fleiß in der minutiösen Behandlung gewalt als der „Maler“. Auch in der dekorative hebt Sagemann seinen Mann.

Noch zwei Bilder möchte ich eingehender herausgreifen: das

„Bauernhaus im Grünen“ von H. von Rabenstein und W. Strungs „Nachricht“. Das „Bauernhaus“ ist mit großem Interesse an der Natur gemalt; jede Schwannennutze ist wiedergegeben, und zwar in frappant natürlicher Weise, desgl. die Abstufungen der Farbe des Laubes. Auch die Perspektive ist sorgfältig behandelt. Die „Nachricht“ schildert den Eindruck, den ein Zeitungsblatt mit einer Todesanzeige auf zwei alte Männer macht. An einer fast kahlen Wand hängt auf einer Truhe der älteste von beiden, jähmergebeugt den altersmüden Blick auf das weiße Blatt gerichtet, das sein Gefährte in den arbeitsgekrümmten, hantelartigen Händen hält. Ernst und erinnerungsreich ruht dessen Blick auf dem Inserat. Unbeweglich scheint sein bebürtes Gesicht. Wen mögen die beiden Alten betrauern und wie weit wandern die Gedanken zurück bis in die Zeit, wo in ihrem Leben die Sonne noch hoch stand. Dann zurück zum Maler: Wer den Ernst des Lebens darstellen kann, ohne abzuschrecken, der ist ein Künstler. Sprung heißt auch technisches Geschick dazu. Er hat aus seinen beiden Modellen lebendige Menschen gemacht.

Von andern Gemälden nenne ich nur noch Karl Heiligs spärliche Genrebildchen „Parteis“ Interieur, interessant in der Beleuchtung, Volksmanns „Stillen Tag am Weiber“ und Liebers „Zimmers einer Dorfstr.“, das seine Farbenkontraste aufweist.

Polizei und Prostitution.

Von dem Verhältnis der Polizei zur Prostitution gibt Kurt Wolzendorff eine geschichtliche Uebersicht in einem Aufsatz, dessen erster Teil in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“ eben erschienen ist.

Im Altertum betrachtet man die Prostitution lediglich unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Ordnung. Man über keine Sittenspolizei, sondern Staatsaufsicht. Nicht weil die Prostitution „unwürdig“ ist, sondern weil ihre Elemente ordnungsfördernd sind, wird sie überlassen. Man fordert die Prostitution von der bürgerlichen Gesellschaft, was niemals hindert, daß diese bürgerliche Gesellschaft von der Prostitution durchsetzt wird. In der Zeit der Perserkriege wurde die zumstänig geordnete Prostitution in drei Klassen eingeteilt: Die vornehmsten Heerden durften im besten Stadtteil wohnen, eingeschränkt waren die Mittelsklassen, freiergebeut waren die Diktatorien, die in einem Vorortviertel eingeschlossen waren.

Auch in Rom wurde die Prostitution lediglich aus Gründen der öffentlichen Sicherheit überwacht; Abstragen, besondere Kleidung waren die üblichen Mittel. Es gab auch humanere Verordnungen; so wurde unter Kaiser Justinian die Ausweitung der Prostitution aus der bürgerlichen Gesellschaft aufgehoben, die Prostitution mit Prostituierten geahndet.

Alle Sitten und Grundpolizeilicher Willkür beanstanden im Mittelalter, als man unter fränkischen Einfluß die Prostitution aus sittlichen Gründen verfolgte, radikale Verbote der Prostitution, grausame Verurteilung unehelichen Geschlechtsverkehrs, zugleich schamlose wirtschaftliche Ausbeutung der Prostitution, ihre Begünstigung und Bevorzugung, und wichtige Ausschweifung wucherten auf dem gleichen Boden. Man ärgerte die teuflische Fleischeslust und frönte ihr um so zügelloser. Kirchliche und weltliche Macht werteten in der Verhinderung und Verurteilung der Prostitution. In Paris bildete die Prostitution seit dem 8. Jahrhundert ein entoidelles Jungeleben — samt Prostitution und Säugetieren. Mit dem heiligen Ludwig beginnt dann die sittliche Wende. Er verbot zuerst 1254 die ganze

Unzucht. Die Dirnen wurden in geistliche Gewänder gekleidet, in denen sie nun erst recht ihre Geberde ausübten. Die Verbote wiederholten sich in den nächsten Jahrhunderten, mit dem Erfolg, daß die Prostitution immer gewaltiger anjamm. „Einer Zeit der Duldung folgt eine Zeit der absoluten Unterdrückung und schonungslosen Verfolgung: das ist das allgemeine Bild der mittelalterlichen Prostitutionspolitik, in Frankreich wie in Deutschland, in Italien wie in Spanien.“

Die jüngstherge Organisations war in den deutschen Städten durchgeführte. 1492 beschränkten sich die Dirnen beim Rate zu Nürnberg über die Schmutzkonturen nichtprivilegierter Dirnen, und 1508 durften sie mit Erlaubnis des Rates ein Winkelbordell führen. Die Mädchen hatten sogar Ehrenrechte; so durften sie bei Katastrophen mit Blumenkränzen erscheinen, mußten freilich dafür hohe Abgaben zahlen. Die Dirnen wurden von adeligen Herren zu Lehen gegeben, wie z. B. der Bischof von Würzburg die Grafen von Hornberg mit den Einkünften aus der jüdischen Fleischeslust belehnten. Weder die weltlichen noch die geistlichen Fürsten verzichteten auf die üppigen Erträge der Unzucht, und die grauenhafte Notwendigkeit unter der Polizeiwirtschaft machte diese Abgaben durch Erpressungen um so ertragreicher. Um das Geschäft noch rentabler zu gestalten, nahm vielerorts die öffentliche Urigkeit das teuflische Lafer in eigene Verwaltung; sie betrieb die Unzucht in eigener Regie oder durch Pächter. Die Dirnen hatten auch sonst öffentliche Pflichten. Als Kaiser Sigismund seinen Einzug in Vorn hielt, besaß der Rat der Stadt den „schönen Frauen im Gäßlein“, die Herren vom königlichen Hofe ohne Entgelt freudlich zu empfangen. Auf dieselbe Weise wurde der Raubritter Dietrich von Nuisam 1410 von den Berlinern geächtet. Die Aristokratin Jeanne lebte geradezu von den Einkünften der ihr gekönten Bordelle. Auf dem Anjanser Konzil, dessen Beschlüsse der Modernität noch heute, werten 1400 fahrende Kräutlein mit. „Die Prostitution hatte eben das ganze bürgerliche Leben durchdringt. Das alles an der „Sittenspolizei“. In dem selben Regime, das den einfachen arbeitenden Volk, das „Leichtfertige Weibchen“, mit den härtesten Strafen verfolgte, die unglückliche Kindesmörderin mit den grausamsten Todesstrafen bestraft und der Dirne, die zum Saune hochwürdiglicher Jucht erlassene Anordnungen übertrat, mit den willkürlichen und empörenden Strafen verfolgte. Mit Säufen, Gefängnis, Gassenreden, Landesverweisung, Brand, Brandmarke, Gefährlichkeit und welches immer die erfindenden und bestimmdenden Strafen waren, wurden die Dirnen verfolgt, während andererseits weder Bürger noch Behörden den Umgang mit ihnen schauten.“

In dem Polizeistaat der neuen Zeit wurde diese Sitten nicht nur beibehalten, sondern noch mehr ausgebildet. Die Sittenspolizei wurde für die privaten Interessen und Nachteile der Herrschenden benutzt, im Frankreich Ludwigs 14. nicht weniger als im Preußen Friedrich Wilhelms 1. Das aus dem Munde der Sittenspolizei geschworne, alles private Leben durchdringende Spionagewesen richtete schimmere moralische Verbesserungen an als die Unzucht selbst, zu deren Bekämpfung der schmutzige Apparat aufgestellt wurde. Den Gipfel des Abwurden erreichten dann die Versteckungsmissionen des 18. Jahrhunderts, wie sie Maria Theresia in Österreich und der Bischof von Würzburg einrichteten. Die ehrenwerten Mitglieder der Theresianischen Sittenspolizei verkehrten sich mit den Dirnen, konnten als ihre Zuhälter die Menschheitsadelike nicht nur bequemen entdecken, sondern sie auch selbst herbeiführen und dann ihre Wissenschaft expressis ausüben. Im Polizeistaat wurde die Prostitution ein politisches Machtmittel. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 33.

Magdeburg, Mittwoch den 8. Februar 1911.

22. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Verein des Reichstagswahlkreises Salzwedel-Gardelegen.

Parteiengenossen und Parteiengenossinnen! Der Reichstagswahlkampf hat eingesetzt. Noch tagt ja der unter der Signatur des schwarzblauen Blattes stehende Reichstag, der dem Volke so hohe Lasten aufbürdet. Doch ist er so altersschwach und steht so unter dem Eindruck der kommenden Wahlen, daß seine Tätigkeit ein getreues Spiegelbild seiner reaktionären Zusammenfassung nicht mehr zurechnen kann. Wir müssen jetzt mit der Möglichkeit rechnen, daß die Auflösung immer mehr in die Nähe rückt und müssen deshalb auch in unsern Kreise die notwendigen Vorbereitungen zum Kampfe treffen.

Jordan v. Kröcher, der jetzt den Kreis im Reichstag vertritt, muß diesmal aus dem Sattel gehoben werden, wenn wir das aber erreichen wollen, gilt es jetzt, mit aller Kraft an die Arbeit zu gehen. Von diesem Gedanken getragen, sind die Ortsgruppenvorstände der Parteiorganisation des Kreises zur gemeinschaftlichen Beratung zusammengekommen, um zu der weitern Agitation Stellung zu nehmen. Das Resultat dieser Beratung ist, daß der Kreisvorstand als Zentralwahlkomitee für den gesamten Wahlkreis eingesetzt wurde.

Parteiengenossen! Nun gilt es aber auch dafür zu sorgen, daß das Wahlkomitee überall tatkräftige Unterstützung findet. Zur Kampfführung ist Geld, recht viel Geld notwendig. Unsere Gegner haben diesmal ungeheure Mittel zur Verfügung, sie werden alles aufbieten, um die Sozialdemokratie nicht aufkommen zu lassen. Da gilt es einmal zu zeigen, daß wir den festen Willen haben, alle Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, zu überwinden. Das können wir aber nur, wenn jeder einzelne, der die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse beurteilt, dafür sorgt, daß der Wahlfonds gestärkt wird, und daß es den sozialdemokratischen Kandidaten möglich ist, in recht vielen Versammlungen im Kreise zu reden. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, müssen die Genossen dafür sorgen, daß ein Beitrag zum Wahlfonds gemacht wird, müssen sie dafür sorgen, daß, wenn uns Lokale nicht zur Verfügung stehen, Versammlungen unter freiem Himmel stattfinden können. Wenn es gilt, ein Flugblatt zu verbreiten, darf kein Mitglied unseres Vereins zu Hause bleiben.

Genossen, frisch ans Werk, wenn wir auch den Wahlkreis noch nicht erobern können, so müssen wir doch ein leuchtendes Licht vorwärts bringen. Ein erbärmlicher Nichts derjenige, der sich in nächster Zeit von den Arbeiten dreißt. Nur durch einen frischen, trostigen Kampf können wir unsere Ziele, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alles, was Menschenantlitz trägt, näher kommen.

Vorwärts also mit dem Schlagtruf:

Auf Sozialisten, schließt die Reiben,
Die Trommel ruf, die Banner wehn;
Es gilt die Arbeit zu befreiten,
Es gilt der Freiheit Anzusehn.

Mit Parteigrüß

Der Vorstand,
F. A. Friß Wulfe.

Groß- u. Klein-Otterleben u. Bennedendorf, 7. Februar.

(Zum Kampfe gegen die Bäckerinnung.) Der Vorstand der hiesigen Bäckerinnung hat ein Flugblatt zur „Aufklärung“ verbreiten lassen. Wir wollen uns nur mit einigen Punkten beschäftigen. Als Beweis der Friedfertigkeit wird der Zariabichluis im Frühjahr des vergangenen Jahres erwähnt. Damals hat sich die Innung unter dem Eindruck der Vorgänge in Magdeburg herbeigelassen, mit der Organisation einen Beitrag abzuschließen nach dem für wöchentlich 80 Stunden Arbeit ein Lohn von 19 Mark gelten sollte. Ueberstunden sollten mit 35 Pfennig vergütet werden. Dieser Vertrag ist aber von Anfang an nicht gehalten worden, ganz besonders tat sich in der Ueberretung ein Vorstandsmittglied hervor. Humoristisch wirkt es, wenn in dem Flugblatt gesagt wird: „Jeder kann eine Leute herholen, wo er will: vom Innungsnachweis, Verbandsnachweis oder von der Herberge.“ Im nächsten Satz heißt es: „Für denjenigen, der sich verpflichtet, seine Leute vom Verbandsnachweis zu beziehen, bedrohen wir mit 10 Mark Strafe.“ Diese aus angestrichelten Köpfen kommende „Aufklärung“ ist gerade aufklärend genug. Es heißt weiter: „Die Meister haben bisher noch keinen Stellen nach der Verbandszugehörigkeit gefragt.“ Das ist eine harte Behauptung!

Ein Mitglied des Innungsvorstandes hat schon seit Wochen einem dort beschäftigten Verbandsmitglied gegenüber — der Bäckermeister weiß nicht, daß sein Geselle organisiert ist — sich in den ärgsten Beschimpfungen und Verdächtigungen der Organisation gefallenen. Der Meister hat auch schon wiederholt erklärt, daß er unter keinen Umständen ein Verbandsmitglied beschäftigen wird. Was sollen also die Redensarten, verehrte Herren vom Innungsvorstand? Auf all den übrigen Innungen in jenem Flugblatt soll in den Volksversammlungen, wozu die Bäckermeister eingeladen werden, näher eingegangen werden. Zu den bisher im Innereinteil veröffentlichten Vädereien, die bewilligt haben, kommen noch hinzu: Gustav Niemann, Bennedendorf, Lindenstraße 7; Willi Rogge, Groß-Otterleben, Feldstraße 8; W. Schmitzer, Groß-Otterleben, Rosenstraße 1.

Mfen, 7. Februar. (Auf die Versammlung) am Donnerstag wird hiermit aufmerksam gemacht. Die wichtige Tagesordnung möchte alle Genossen veranlassen, die Versammlung zu besuchen.

Aischerleben, 7. Februar. (Eine Vertrauensmänner-Versammlung) aller bürgerlichen Parteien fand im „Alten Schützenhaus“ statt. Die drei Parteien Nationalliberale, Mittelstands- und Fortschrittliche Volkspartei waren vertreten. Es sollte eine „Einigung“ über einen gemeinsamen Kandidaten herbeigeführt werden. Die Vertreter der Volkspartei erklärten, ein Erfolg im Wahlkreis sei nur durch ihre Partei herbeizuführen. Für diese würden auch viele Arbeiter eintreten. Das war das Signal zu härmischen Reden: „Naus, raus aus dem Saal!“ Von der nächststehenden Partei wurden die Gewerksvereine direkt des Saales verwiesen. Diese folgten der Aufforderung jedoch nicht und berieten sich darauf, daß sie als Eingeladene erschienen seien. Ueberdies wären sie Aischerleben Bürger und hätten somit ein Recht zu verweilen. Herr Kieberg (Quedlinburg) sprach sodann noch von der „angebliebenen“ nationalen Ehre der Gewerksvereine. Der Vorsitzende ließ diese Ausführungen ungehört. Damit bestätigte er die Beleidigung der Gewerksvereine. Die unter diesen Umständen geschaffene „Einigung“ über die Kandidatenfrage zeitigte das Resultat, daß die Nationalliberalen den Amtsgeschäftsrat Kersch (Stahfurt), die Mittelstandspartei den Obermeister der Magdeburger Schneiderinnung, Liebrecht, und die Fortschrittliche Volkspartei Goldschmidt (Berlin) als Kandidaten nominieren. Parteiengenossen! Konnten die „Bürgerlichen“ keine gemeinsame Kandidatur schaffen, so erwächst für uns um so mehr die Aufgabe, in der Agitation unermüdlich zu sein. Jede der einzelnen Parteien wird versuchen, eine nennenswerte Stimmenzahl zu erreichen. Um so mehr müssen wir suchen, unsere Stimmen zu vermehren. Die politische Situation bietet uns die beste Gelegenheit. Wir müssen das Agitationsmaterial in jede Arbeiterwohnung schaffen. Dies muß am weitgehendsten auf dem Lande geschehen. Die Arbeiter dort leiden noch schwerer unter dem Steuerdruck. Hier bedarf es nur der Aufklärungsarbeit. Zur Verbreitung der „Landpost“ und sonstiger Agitationschriften müssen immer mehr Genossen sich betätigen. Es muß dem einzelnen Genossen eine Freude sein, wenn er nach der Wahl mit Stolz sagen kann: An dem Siege habe ich mitgearbeitet.

(Sachende Erben.) Am Sonntag wurde in seiner Bekleidung, Judentorf 10, der Junode Karl Feuchte tot aufgefunden. Der Tod war infolge von Schwäche nach anhaltender Pfortkrankheit eingetreten. In der Wohnung des F., der in den ärmlichsten Verhältnissen lebte, wurden zwei Sparschneisen über zusammen 4000 Mark und 122 Mark bares Geld gefunden. Die Polizei nahm das Geld vorläufig in Verwahrung. Der Tod muß schon vor einigen Tagen eingetreten sein.

Burg, 7. Februar. (Besondere Beihilfen.) Recht häufig weisen die Tagesordnungen der Stadtverordneten-Versammlung Magistratsanträge auf, in denen für diesen oder jenen Einwohner oder für irgendeinen Beamten der Stadt eine besondere Beihilfe gefordert wird. Anträge, die einzeln nicht schwer wiegen und denen beliebt ist, auch deshalb immer meist debattelos zugestimmt wird. Wenn aber diesen Anträgen etwas mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird, dann ist sehr bald zu erkennen, daß ihre immerwährende Annahme mit der Zeit zu ganz unhaltbaren Konsequenzen führen muß. Antrag des Magistrats vom 20. und 21. d. d. dem Kinde Soudiso Freischule zu gewähren“, oder was sie sonst fordern mögen, ihre Fassung können die Stadtverordneten schon aus dem Kopie; solche Anträge dürfen die Stadtverordneten-Sitzungen nicht mehr beschäftigen. Ganz zu schweigen davon, ob die Wittsteller manchmal bedürftig sind, haben solche Vorlagen so viel gegen sich, daß das Interesse der Stadt ge-

bieterisch ihr Verschwinden erheischt. Als Sozialdemokraten müßten wir schon deshalb gegen eine fortwährende Bewilligung von Unterstützungen aus städtischen Mitteln sein, weil unter den Wittstellern sich noch nie ein Sozialdemokrat befunden hat, und weil wir die Auffassung haben, daß ein etwaiges Gehalt wenig Gnade in den Augen des Magistrats und der Stadtverordnetenmehrheit finden würde. Immer sind die Ansuchen Leute aus dem Bürgerium oder städtische Beamte. Gerät ein solcher durch Krankheit, so läßt ein Unterstützungsgesuch meist nicht allzulange auf sich warten. Es ist alles andre denn gerecht, derartige Unterstützungsgesuche zu bestärken. Dem einen freiwillig erweist man einen Gefallen, der Mehrheit aber verfehlt man einen Stoß vor den Kopf. Gerät einmal ein Beamter in Not, so mag gegen eine Beihilfe in Form einer leihweisen Ausleihe nichts eingewendet werden können, gegen die jegliche Art des „Böhlwollens“ wird protestiert. Unzählige Arbeiter geraten in Not! Was würde man sagen, wenn sie alle ein Wittgesuch präsentierten? Kaum faßlich und sprichwörtlich ist die Not der Rentenanwärter. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem ihnen endlich der Bescheid der Landesversicherung die Rente bringt, erhalten sie aus Arznenmitteln Vorschüsse, die ihnen meist bei der Rentenüberweisung ungetrennt vom Rentenbetrag in Abzug gebracht werden. Steht das nicht viel eher nach Not aus, als wenn ein Beamter, dem sein festes Gehalt und seine Stellung, die durch wirtschaftliche Krisen nicht gefährdet wird, sichere Gewähr bieten, daß er überwinden kann, vorübergehend durch eine Artzrechnung in Zahlungsunmöglichkeit gelangt? Das Interesse der Gesamtheit ist es, das Nichtschur sein soll. Durch die gegenwärtig beliebte Art der Wittgesuche werden die Beamten geradezu aufgefordert, dem Byzantinismus zu opfern, denn der bewilligten Unterstützung folgt auf der nächsten Tagesordnung ein „Dankschreiben“. Das Herz sprechen lassen heißt bei solchen Anlässen die Pflicht verletzen. Darum fort mit den Wittgesuchen, und fort erst recht mit ihrer Bewilligung!

Förderstedt, 7. Februar. (Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins,) welche am Sonntag abend tagte, war gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende, Genosse Friede, dem verstorbenen Genossen Singer einen kurzen Nachruf, worauf sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben. Alsdann hielt Genosse Wigorowski seinen Vortrag über den „Absolutismus der Hohenzollern“, welcher mit großem Interesse entgegengenommen wurde. Eine lebhafte Debatte entspann sich über das mangelhafte Verbandsmaterial in dem Betriebe der Kaltwerke Schenk u. Vogel. Man war der Meinung, daß hier auch nur der Verband Abhilfe schaffen kann. Darum müssen sich die Steinbrucharbeiter alle gewerkschaftlich organisieren. Genosse Weide legte den Anwesenden nahe, in Bekanntkreisen dahin zu wirken, daß das Lokal, welches uns zu ernsthaften Zwecken zur Verfügung steht, mehr als bisher berücksichtigt wird.

Gardelegen, 7. Februar. (Umwandlung der Gehobenen Mädchenschule in eine neunklässige Mittelschule.) Durch Bestimmung des Kultusministeriums vom 3. Februar 1910 soll eine Mittelschule nur dann als voll ausgefallt gelten, wenn sie neun ausfallende Jahresstufe umfasst. Laut dieser Bestimmung haben sich die städtischen Behörden veranlaßt, die Genehmigung der Regierung zur Umwandlung der Gehobenen Mädchenschule in eine Mittelschule einzuholen. Die Genehmigung ist eingelaufen, und werden vom 1. April d. J. ab die drei Vorklassen für Knaben mit der Gehobenen Mädchenschule vereinigt. Diese Umwandlung hat die Anstellung einer technischen Lehrkraft zur Folge, ferner soll eine Lehrerin für Turnen, Handarbeit und Hauswirtschaft angestellt werden. Der Rektor der Schule weist im Gardelegener Kreisblatt in einem Artikel auf diese Ueberänderung hin und kommt unter anderem zu der Ansicht: „Die Hauptfrage in der Mittelschule wird aber bleiben, die Kinder des mittleren Bürger- und Bauernstandes (in Gardelegen gibt es aber keine Bauern) in ihrem Lebensstadium heimisch zu machen und sie zu befähigen, sich in ihrem späteren Lebensberuf zurechtzufinden.“ Er verweist darauf, daß es so die Bestimmungen wollen und die Lehrpläne danach vorgezeichnet sind. Am Schluß kommt er auf die finanzielle Bestimmung, nach welcher eine Anzahl Freistellen für Kinder solcher Eltern, deren wirtschaftliche Lage den Besuch der Schule unmöglich machen, geschaffen werden müssen. Es sollen nach dieser Bestimmung die Freistellen nur solchen Kindern zur Verfügung stehen, welche sich durch Fleiß und Begabung auszeichnen und sich solcher Stellen „würdig“ und bedürftig zeigen. Hoffentlich werden hier die wirklich Bedürftigen berücksichtigt.

Flammen.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Wilhelm Hegeler.

(35. Fortsetzung.)

VII.

„Wissen Sie, Bruder Wolf,“ sagte Grabaus zu dem jungen von Helsen, indem er ihn unterfasste, „ein ganz kolossaler Kerl müssen Sie werden. Wenn man eine solche Schwester hat, wie die Ihre, die einen so liebt — Aber nun erzählen Sie weiter. Also was tat Ihre Schwester nach dem Tode Ihres Vaters?“

Die beiden Freunde hatten an diesem Sonnabendnachmittag von Fena aus einen längeren Spaziergang unternommen und schritten jetzt munter durch einen lehmigen Höhlweg dem nahen Walde zu. Es herböte schon stark. In den Schlehendornbüschen dunkelten die schwarzen Beeren. Letztes Glühen der Abendsonne brach durch den grauen Nebeldunst und ließ die roten Kronen einer fernen Kirchturmbalce wie brennende Büsche aufblitzen. In dem welligen Terrain erhoben sich gleich riefigen Maulwurfsnügeln nebelumdünstete Strohmieten, und in der Ferne warj lautlos und schemenhaft eine Windmühle ihre Flügel durch die Dämmerung.

„Ja, nach dem Tode meines Vaters —“ begann Wolf, unterbrach sich aber gleich und fragte: „Aber langweilt Sie das auch nicht? Ich hab's doch schon mal erzählt.“

„Nein, nein, durchaus nicht,“ sagte Grabaus ungeduldig.

„Also mein Vater starb gerade, als er Minister werden sollte. Er hatte schon längst die Geschäfte gerührt, seine Ernennung sollte veröffentlicht werden, da bekam er zu seinem Mißma eine Lungenentzündung, und in acht Tagen war er tot. Nun müssen Sie wissen, was das in einem kleinen Residenzort bedeutet. Eben waren wir noch die ersten Leute in der Stadt, plötzlich wurden wir nichts. Es war einfach, als wenn in einem Haus alle Lichter ausgelöscht werden und man im Dunkeln sitzt. Ich selbst, damals noch ein dummer Schuljunge, merkte den Unterschied. Na, eines Tages sprach ich darüber mit meiner Schwester: es wäre doch jetzt alles so anders, da sagte sie zu mir: „Höre mal,

Wolf, Du mußt mal ganz verständlich sein. Wir werden jetzt wohl noch manches herunterschlucken müssen. Denn Papa hat gar nichts hinterlassen. Wir sind einfach arme Leute. Aber deshalb mußt Du doch immer den Kopf recht hoch tragen und wahnjinnig stolz auf Deinen Vater sein, denn er war doch der erste Mann in der Stadt. Aber für Mama ist das ja schrecklich. Sie darf um Gottes willen nichts merken. Wir müssen ihr einfach Komödie vorspielen.“ Ich sage: „Wie fangen wir das aber an?“ „Das werde ich schon machen,“ meinte sie. „Nur mußt Du mir ein bißchen helfen. Vor allem immer recht vergnügt zu Haus sein und der Mama rechte Freude machen, gute Zeugnisse bekommen etc. pp. Vor allem immer recht vergnügt zu Haus sein und bißchen besser schonen könnten, so wäre das sehr erwünscht. Das andre will ich schon besorgen.“ — Und wie sie dann den ganzen Gausch eingerichtet hat, das war einfach kolossal. Ich glaube, manchmal hat sie nicht mehr aus noch ein gerufen. Aber gemerkt hat man nichts davon. Immer war sie fidel. Ja, einmal hat Mama zu mir gesagt: „Wenn ich Liebe nicht leiser konnte, so würde ich wahrhaftig glauben, sie hätte kein Herz. Da trägt sie Trauerkleider, aber von Trauer merkt man nichts.“ — Also wir stränkten uns aufs äußerste ein, ohne daß Mama es recht merkte. Wenn sie sich manchmal wunderte, dann lachte meine Schwester und sagte: es wäre doch so viel gemütlicher. Der Diener wurde gleich entlassen, damit war Mama ja auch ganz einverstanden. Aber daß auch die Jungfer gehen sollte, wollte ihr gar nicht in den Kopf. Da hat meine Schwester sie jeden Morgen selbst frisiert. Und so machte sie's mit allem. Ich hatte französische Privatstunden. Die gab sie mir nun. Sie hat manchmal selbst gefochst und gebügelt. Und dabei müssen Sie bedenken, daß sie noch vor kurzem das gefeiertste Mädchen gewesen war. — Und dann sollte die erste Etage vermietet werden. Gätte Mama gewußt, daß das der Miets wegen geschah, sie wäre totunglücklich gewesen. Aber Marie Wäse sprach immer davon, es wäre ihr so gruselig, sie mit Mama allein im Hause, ohne ein männliches Wesen — ich hätte damals noch nicht — daß Mama schließlich selbst auf die Idee kam. Und als dann mein Schwager erschien, mit dem diese schon längst unterhandelt hatte, da war Mama ganz beglückt und meinte, es sei ihr Wert.“

„Verkehrte Ihr Herr Schwager lange bei Ihnen, ehe Ihre Frau Schwester sich mit ihm verlobte?“

„Beinahe ein Jahr. Das war eine riesig nette Zeit.“

Ich weiß noch, wie er das erstmal ganz feierlich zum Tee geladen wurde. Später kam er dann immer öfter. Ich konnte ihn riesig gut leiden. Er nahm mich immer für voll, das tat mir natürlich sehr wohl. Eines Tages fragte mich meine Schwester, wie mir der Major eigentlich gefiel? Ich lachte und sagte: „Meinst Du, ich hätte nicht längst was gemerkt? Ich weiß alles.“ Sie wird ganz rot und sagt: „A, Du dummer Bengel, was hast Du gemerkt?“ „Na,“ meine ich, „das ist ja doch ganz klar, daß der Major — wir nannten ihn untereinander nämlich immer den Major — es auf Mama abgesehen hat.“ Da fährt meine Schwester zusammen und sagt nur: „Du bist wohl verrückt.“ Und dann rennt sie hinaus. — Mir war wohl ein bißchen komisch zumute. Aber von der eigentlichen Sache hatte ich keine Ahnung. Aber zwei Tage darauf sagt meine Schwester zu mir — in einem Tone, den ich nie vergessen werde: „Wolf, der Major hat heute um meine Hand angehalten. Ich habe ihn sehr lieb und habe ja gesagt.“

„Nun, und Sie? Was machten Sie darauf?“

„Ich? So plötzlich kam mir das, und ich war so verwirrt, daß ich meiner Schwester einfach um den Hals fiel und furchtbar heulte. Und dann bin ich herausgelaufen. Wissen Sie, im Garten hatten wir nämlich einen Birnbaum. Einen prachtvollen, großen Baum. Die Birnen taugten freilich nichts. Auf den war ich früher schon immer gern geklettert. Aber den Tag bin ich bis in die äußerste Krone gekriegen und habe da angefangen, mich zu schaukeln. Ich dachte, fliegste runter, dann fliegste. Aber mir die Birnen prasselten herunter, und der Baum hat bis in die Wurzeln gebeugt. Daß jemand meine Schwester heiraten wollte — der Gedanke war mir so ungeheuerlich. Und nun noch der Major! Ich war ja noch ein dummer Bengel, aber ich hatte doch schon ein dunkles Gefühl, wie gewagt, wie unmännlich eine solche Ehe war, denn mein Schwager ist doch an die dreißig Jahre älter als meine Schwester. Nun, und doch ist alles gut gegangen. Denn sie sind beide miteinander glücklich.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Pest in Ostasien.

Wenn man ansehen will, wie die Leichen an der Pest verstorbenen Chinesen auf der Straße von Hund benagt werden, oder wie sie wie zum Fischen bestimmte Fische in den Sumpfen geworfen werden, dann muß man nach Fuzjadan bei Charbin reisen, von wo sich die Epidemie in kaum 10 Wochen über ganz China und die Mongolei verbreitet hat. Jetzt ist es so weit gekommen, daß die Leichen der von der Epidemie hingerafften Chinesen in Säcke gewickelt oder mit Heu umwickelt nach den Schiffen im Sumpfen geworfen werden, wo sie Wölfe und Hunde zerfleischen und das erste Hochwasser sie den Meer hinabjagt, so daß durch die Pest über das ganze Amurgebiet verbreitet wird. Wie sehr die Unwissenheit und Furcht der Bevölkerung an der Verbreitung der Seuche schuld ist, geht daraus hervor, daß die spärlichen Chinesen die Säcke von den Leichen schneiden, und sie für Getreide oder Mehl, das für die russischen Truppen in der Mandchurie bestimmt ist, verwenden.

Ganz Fuzjadan ist von der Pest erfaßt. Anfangs starb dort das einfache Volk, die Tagelöhner und Sklav, jetzt hat auch für die bestbezahlten Klassen die Todesstunde geschlagen, und Kaufleute und Beamte fallen dem schwarzen Tode zum Opfer. Der erste Pestfall in Fuzjadan wurde in den ersten Tagen des November verzeichnet: eine Chinesin in einem der 160 Freudenhäuser Fuzjadans war als Erste der Epidemie erlegen. Seit jenem Tage hielt der Tod unter den ohnmächtigen Weibern eine reiche, fruchtbare Ernte. Als der erste Pestfall im überfüllten Gefängnis eintrat, glaubten sich die chinesischen Behörden dadurch zu helfen, daß sie Hunderte von geringeren Verbrechern in Freiheit setzten. Diese vorbereiteten nun die Krankheit durch das ganze Chinesenviertel. Die russischen Ärzte, die an die schlimmsten sanitären Verhältnisse gewöhnt waren, schlugen bei einem Besuch Fuzjadans die Hände über dem Kopf zusammen, denn diese Sorglosigkeit überstieg denn doch die gewöhnlichen russischen sanitären Zustände, wie man sie in Petersburg, dieser großen Kloake, beobachten kann, noch beträchtlich. In Fuzjadan fehlte es eben an allem. An Ärzten, an einem medizinisch geschulten Personal, an Medikamenten, und vor allem am guten Willen, etwas zu tun. Ein russischer Vorgesetzter, den Kampf gegen die Pest in Fuzjadan aufzunehmen, wurde von chinesischer Seite in drohendem Tone zurückgewiesen.

Trotz verschiedener Warnungen ließen die japa-nesischen Söhne des Himmels der Epidemie ihren Lauf und stopften Diphtherie und andre Schwerkranken in dem einzigen Hospital des Chinesenviertels ruhig zusammen, als wenn es sich um Stoppfingern, nicht aber um eine Infektionskrankheit handelte. Alle nach Fuzjadan berufenen Ärzte, waren es nun in Europa ausgebildete Chinesen oder Euro-päer, schlugen jede Tätigkeit aus, weil die chinesischen Behörden nichts unternahmen, was der Epidemie den geringsten Einhalt tun könnte. Da es in Fuzjadan beim Ausbruch der Epidemie überhaupt keine Ärzte, sondern nur chinesische Zauberer gab, so hörten die chinesischen Behörden auf ihren Rat und ordneten große allgemeine Fasten an, um die Götter zu beruhigen. Bei dieser einzigen Maßnahme ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Fuzjadan ist das am rechten Sumpflufer liegende Chinesen-viertel von Charbin, das durch einen Zufall nicht in das Gebiet der mandchurischen Bahngesellschaft gelangt ist. Diese Chinesen-nacht zählt 30000 Einwohner, die fast alle von Charbin leben, so daß eine völlige Absperrung für 60 Prozent der Bevölkerung den Hungertod bedeuten würde. Fuzjadan ist eine typisch chinesische Stadt. Dort erhält man 15 Jahre alten Kognak für 75 Pfg. die Maß, und gefälschtes russisches Papiergeld und Goldmünzen zu nicht geringen Preisen. Das Leben in diesem Gheto ist so billig, daß man für Wohnung und Essen etwa 20 Pfg. täglich aufzuwenden hat. Fuzjadan hat einen ganz typischen Charakter. Es zählt 200 Schulen und Spinnmüllereien, 100 Läden, 100 Wirtshäuser, 65 große Hotels, 200 Spielhäuser, 100 Handwerksbetriebe, über 100 Getreidehandlungen, 180 Situationsläden, 60 Schuhfabriken und 90 Haarseidfabriken. Alle Nachtsäle und Hotels (sowie europäische) sind derart überfüllt, daß dort, wo man sonst mit Mühe und Not 300 Chinesen unterbringen kann, jetzt mindestens 600 Menschen in furchtbarer Enge leben. Kein einziger Hof besitzt eine Retradre oder eine Abfallgrube. All dieser Schmutz hat durch jahrelange Ablagerungen ganz ungeheure Dimensionen angenommen. Vor dem Ausbruch der Pest wurden die Leichen der wohlhabenden Chinesen in den Tempel Jigui in den von Charbin gebracht, damit sie ihre Rechnung mit den Göttern machen konnten. Jetzt wird es mit den Feilenden ebenso gemacht. Es hat sich infolgedessen für die arme Bevölkerung ein volkstümlicher neuer Erwerbsteig herausgebildet. Die armen Chinesen schneiden des Nachts nach dem Tempel und stehlen die Leiche der dort aufgestapelten Feilenden, um die Bräuter zu verheizen und als Brennholz zu verkaufen.

Wenig wie man in Petersburg die Cholerastrafen in Droschken nach den unsaubersten Hospitälern befördert, werden in Fuzjadan die aus besseren Kreisen von der Pest Infizierten in für den all-gemeinen Personentransport bestimmten Wagen nach dem Hospital gebracht, um dort in wenigen Tagen zu sterben. Die einfachen Chinesen springen mit ihren Kranken weit einfacher um. In einem Hinterhof der Familie an der Pest erkrankt, so wird es mit Schlägen auf die Straßen gejagt, wo es stirbt. Um den Pestkranken bildet sich ein großer Haufen von Wasser, die dem Todestampf zusehen und dem Sterbenden Wünsche oder gute Lehren zurufen, da dem Volksglauben nach die Seelen der Vorgesetzten in die Leichen der an Pest Verstorbenen eingehehen.

Wie es mit den sanitären Bestimmungen der chinesischen Polizei bestellt ist, soll nicht weiter verjagt werden. In jeder Straßenseite prangt ein Zettel, der die Vorschriften enthält, alle Un-reinlichkeiten, Schmutz und Abfälle in den Sumpfen zu werfen, ganz wie sich die Petersburger Stadtverwaltung während der Cholera-epidemie darauf beschränkte, an jedem dritten Hause den geiz-tigen Anschlag zu machen: „Trinkt kein ungekochtes Wasser!“

Was die „gemeinsamen“ gegen die Pest unternommenen Maßnahmen betrifft, so sieht es damit folgendermaßen aus: Der chinesische Gouverneur von Ostasien ist bisher zu keiner einzigen Sitzung erschienen, auf der die etwaigen Maßregeln beraten wer-den sollten. Das ist für das gegenseitige Verhältnis bezeichnend. Die Ausbreitung der Pest in der Mandchurie macht trotz aller energischen Gegenmaßnahmen ständig Fortschritte. Ein Zusammenstoß der interessierten Mächte scheint unbedingt notwendig zu werden. Auch in Japan ist man sich über die Notwendigkeit der energischsten Gegenmaßnahmen im klaren. Wie aus Tokio telegraphisch wird, reist der Vatterologe Kitajima am 12. d. M. in Begleitung des Chefs des Konsulats nach der Mandchurie ab, um die Sicherheitsmaßnahmen gegen die Pest zu prüfen. Die Regierung hat vom Reichstag einen Kredit von 2 Millionen Yen für Ausgaben zur Bekämpfung der Seuche ge-fordert. — In Charbin sind am Sonntag an der Pest 20 Chinesen und zwei Europäer gestorben. Vom russischen Sanitätspersonal sind zehn Personen erkrankt. — Einem Telegramm aus Sibirien zufolge sind dort seit Beginn der Pestepidemie ungefähr tausend Todesfälle vorgekommen. In der letzten Zeit starben täglich 40 bis 50 Personen.

Ein Telegramm der Central News aus Odesa meldet, daß in Fuzjadan in sibirischen Gouvernment Orenburg mehrere Pestfälle zu verzeichnen sind. Die Seuche hat also ihren Weg bereits durch die Mongolei gefunden und die russisch-sibiri-sche Grenze überschritten.

Es wird offiziell angegeben, daß in Schantung mehrere hundert Pestfälle vorgekommen sind; Sibirien erscheint ernstlich gefährdet, die chinesischen Kreisbehörden sind verständnis- und energielos. Lungtau ist pestfrei.

Die chinesische Behörde plant, die Chinesenstadt Fuzjadan von Charbin vollständig niederbrennen zu lassen. Sie rüstet bereits Anstalten, die auf wenige tausend Personen be-schränkte Bevölkerung in große Isolationen zu überführen. In der Europäerstadt von Charbin herrscht einleuchtende Ruhe.

Wie der Charbiner Korrespondent des „New York Herald“ berichtet, dehnt sich nach Weibungen, die dort von andern Stationen im Norden der Mandchurie eingetroffen sind, die Epi-demie in der ganzen Länge des russischen Eisenbahnnetzes eben-falls rapid aus. Die Situation in Tientsin ist für Peking drohend geworden. Bereits sind zwei Personen an der Pest ge-storben, die erst kürzlich in Tientsin angekommen waren. Es gibt dort noch keine Quarantäne und die aus der Hauptstadt an-kommenden Reisenden werden keiner ärztlichen Untersuchung unterworfen.

Der Korrespondent des „New York Herald“ telegraphiert weiter aus Charbin, daß die Chinesenstadt das furchtbarste Bild des Schreckens bietet, das jemals die Welt gesehen. Am Sonntag wurde die Verbrennung von 2400 Leichen vor-genommen; es wurden 18 Scheiterhaufen und sie-

ben Schächte errichtet. Die Ärzte sind überzeugt, daß man das Vordringen der Epidemie nicht anders wird aufhalten können, als daß man die ganze Chinesenstadt von Charbin niederbrennt. Das Hauptbedenken für eine solche Maßnahme besteht aber, zumal noch darin, daß es unmöglich ist, den noch verbliebenen 10000 Chinesen ein Obdach zu gewähren. Die Zahl der Toten in der Chinesenstadt beziffert sich jetzt auf 6184, in der Russenstadt auf 1128. Wiederum ist ein Arzt ein Opfer seiner Pflicht geworden, damit beläuft sich die Zahl der der Seuche erlegenen russischen Ärzte und Krankenwärter auf 16. Als einziges und sicheres Symptom der Krankheit ist von den Ärzten der Hustensturz konstatiert worden. Die Temperatur bleibt bei vielen von der Seuche Befallenen bis kurz vor dem Tode vollständig normal. Nach Meldungen der russischen Gesandtschaft sind letzten Sonnt-ag in Sibirien 49 Personen an der Pest gestorben. —



Meyer Die freigesprochenen Angeklagten d. Essener M. einidprozesses

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 4. Februar 1911.

Fischlihaber. Das Schöffengericht Magerleben verurteilte die Arbeiter Fische und Leichinger wegen unerlaubter Ausübung des Fischfangs zur Nachtzeit und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu je 3 Wochen Gefängnis. Die Angeklagten wurden am 7. August von einem Schuttmann, der sie auf der Quen-licher Landstraße traf, aufgefordert, die in ihrem Besitz befindlichen Säcke, in denen sich 1 bis 5 Pfund Forellen befanden, zu öffnen. Sie kamen der Aufforderung nicht nur nicht nach, sondern widersetzten sich mit Gewalt, so daß der Beamte von seiner Waffe Gebrauch machte. Auf die eingelegte Berufung wurde das Urteil aufgehoben und die Angeklagten wegen Uebertretung zu je 20 Mark Geldstrafe und wegen Widerstands zu je 14 Tagen Ge-fängnis verurteilt. —

Apfeldiebe. Die bereits vorbestraften Arbeiter Wil-helm Böde, Hermann Mente und Albert Schöhe, sämtlich aus Quedlinburg, haben am 4. und 5. September aus verschiedenen Gärten mehrere Buntapfel geerntet. Die Angeklagten be-zweifelten entschieden, die Diebstahls ausgeführt zu haben, werden aber auf Grund einer umfangreichen Beweisaufnahme für über-führt erachtet. Wegen einfachen Diebstahls wurde gegen Schöhe auf 9 Monate, gegen Mente und Böde auf je 6 Monate Gefängnis erkannt. —

Für eine Jugendliche ein Jahr Gefängnis. Die 15jährige Emma Gröndler, die mit ihrem Vater, dem Gau-finger Gröndler gen. Kreuzberg aus Bernburg, von Ort zu Ort zog, hat die sich ihr bietende Gelegenheit dazu benützt, um ver-schiedene Diebstahls auszuführen. Die wegen Diebstahls bereits decimal bestrafte Angeklagte hat in Kozla einem Wäckermeister 20 Mark, einem Barbier in Köthen aus der Ledentasse einen größeren Geldbetrag und in Halberstadt in zwei Fällen Portemonnaies mit Inhalt entwendet. Von dem gestohlenen Gelde hat sie sich Schuhe und Schwaben gekauft und einen Teil des Gel-des an ihren Vater abgegeben. Da an der Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten Zweifel bestanden, wurde sie im Gefängnis vom Kreisarzt Dr. Korch untersucht, der sein Gutachten dahin abgab, daß die G., die in schlechter Umgebung aufgewachsen ist, geistig und sittlich minderwertig, jedoch durchaus nicht unzurechnungsfähig sei. Der Staatsanwalt beantragte, unter Verfolgung mildernder Um-stände, wegen Ausfalldiebstahls in vier Fällen 2 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. —

Kleine Chronik.

Das Eisenbahnunglück auf der Berliner Stadtbahn. Zu dem Jagunfamentos am Baumhüttenweg wird amtlich noch gemeldet, daß die Schuldfrage ziemlich geklärt ist, und daß als der Schuldige an dem Unfall der Lokomotivführer des vom Potsdamer Bahnhof kommenden Zuges in Frage kommt. Dieser hat das Halt-signal überfahren und ist dem andern Zug in die Gleise geraten. Der Kopf der Verletzten hat sich inzwischen auf 27 erhöht, da sich noch mehrere Personen gemeldet haben. Schwerverletzt sind — wie bisher gemeldet — sechs Personen. Der Verletzte wurde um 12 Uhr 15 Mi-nuten wieder aufgenommen. —

Todessturz eines Fliegers. Der 23 Jahre alte Leutnant Stein vom Telephon-Bataillon Nr. 3, kommandiert zur Verbandsabteilung der Verkehrsabteilung, der am Montag morgen Fröhe aus dem Obberiger Flugfeld unterzahn, stürzte, als er im Aufstieg niederging, aus 20 Meter Höhe ab und erlitt einen Schädelbruch. Er war sofort tot. —

„M. 3“ auf der Fernfahrt. Aus Gotha wird gemeldet: Das Luftschiff „M. 3“ ist am Dienstag früh 6 Uhr 5 Min. in der Richtung nach Weg abgefahren. Es wird verstanden, die Bahnhöfe Bedra—Hannau—Frankfurt inne-zugalten, und wahrscheinlich über Worms und Kaiserslautern jenem Ziele zuzukommen. —

Eine Liebestragödie auf dem Friedhof. Am Dohmerer Friedhof bei Wiesbaden ist am Sonntag nachmittag des Postboten ein Artillerie-Einjähriger in Uniform und eine Dame in Balotette auf. Kurze Zeit darauf hörte man drei Schüsse fallen. Der Einjährige hatte der Dame drei Kugeln in den Kopf ge-schossen und sich darauf selbst getötet. Das Mädchen verweigerte dem Arzte die Angabe ihres Namens sowie des Namens des Einjährigen. Aus den Uniformstücken wurde festgestellt, daß der Einjährige der Sohn des Weinhändlers Häuerle aus Wiesbaden ist. Spätere Feststellungen ergaben, daß die Schwester des 27jährigen Schwertes des roten Kreuzes eine Nichte aus Schönbach ist. Der Einjährige ist tot, der Zustand des Mädchens ist hoffnungslos. —

Gottseliger Gewinn. Bei der Firma Crilwell in Dortmund wird ein evangelisches Gesangbuch für Rheinland und Westfalen hergestellt. Das Buch ist seit 17 Jahren im Gebrauch. Bis Schluß des vorigen Geschäftsjahrs hat die Rheinische und Westfälische Kirche für Zwecke der Kirche und der Mission aus dem Vertrieb des Buches einen Nettogewinn von 1082746 90 Mark erzielt. Im letzten Geschäftsjahr allein erzielt die Kirche einen Nettogewinn von 55837,69 Mark. Das betriebs-sittliche Material, ist also nicht etwa eine sozialdemokratische Ueber-zehnung. Die Kirche hat einen guten Wagen. —

Glücklich gerettet. Aus Helsingfors wird berichtet: Die Gischolle, auf der die Fischer in das Meer getrieben waren, ist an der Insel Seclar ge-landet. Die Fischer sind sämtlich gerettet. —

Doppelselbstmord eines Ehepaars.

In ihrer Wohnung vergifteten sich in Nürnberg die 47 bzw. 44 Jahre alten Fabrikanteneheleute Deuerlein mit Zyankali. D. betrieb die Fabrikation von Blechspielwaren. In hinterlassenen Briefen bezeichnet er körperliche Leiden als Beweggrund der Tat. Seine Frau hat ihn nicht allein aus dem Leben scheiden lassen wollen. —

Raubmord.

Etwa 500 Meter von der Station Herballig bei Augusten-burg in Schleswig fand man die Leiche des Schuhmachermeisters Weibers aus Herballig. Man nimmt Raubmord an, da die Schädel-decke eingeschlagen ist und die Werkzeuge, die der Ermordete bei sich hatte, fehlen. Zwei Schweizer namens Köstly und Loeje sind der Tat verdächtig und wurden bereits in Gravenstein verhaftet. —

„Ungeheuer“ vor Gericht.

In einer Sitzung des dritten Zivilsenats des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. unterwarf ein Rechtsanwalt sein Widersach. als ein Oberlandesgerichtsrat während der Verhandlung sein Krücheln zu verzeihen begann, mit der Motivierung, das Essen werde störend auf ihn. Das Gericht verhängte über den Mann eine Geldstrafe von 30 Mark. —

Vereins-Kalender.

- Deutscher Holzarbeiter-Verein, Verwaltungsstelle Magdeburg. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß heute Montag, abends 8 1/2 Uhr, die Versammlungsarbeiten und am Mitt-woch, abends 8 Uhr, die Vertrauensleute der Madel- und Maschinen-fabriken im „Sachsenhof“, Große Erndtstraße 7, tagen.
- Die Sozialverwaltung, Arbeiter-Sängerkorps Magdeburg (Präsident Kapellmeister W. Klunow). Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei H. Lichtenberg, Knochenhauerstr. 27/28.
- Turnerschaft Magdeburg (M. T.). Mittwoch den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Vergnügungsausflug-Sitzung im „Luisenpark“.
- Radfahrerklub Magdeburg, Verein Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Mittwoch; Abt. Eudenberg (Rehmer Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Altstadt (Weser-Haus) Donnerstag; Abt. Alte Neustadt (Kronen) Mittwoch; Abt. Altstadt (Sachsenhof) Freitag; Abt. Vorhausen (Rumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Weisendorfer (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag.
- Abteilung Altstadt. Unsere Versammlung findet nicht Mittwoch, sondern Freitag den 10. Februar im „Sachsenhof“ statt.
- Abteilung Eudenberg. Donnerstag den 9. Februar Sitzung betreffs Abrechnung vom Wäckerball.
- Radfahrerverein Magdeburg. Mittwoch den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung.
- Geher Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Abendsabend um „Weiden Hirsch“.
- Leinhardt. Gejungenverein Vorwärts. Mittwoch Männerchor. Donnerstag Damenchor.
- Oberstedt. Kaninchenzuchtverein. Mittwoch den 8. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung bei Frohne.
- Niederhohndorf. Arbeiter-Radfahrer. Mittwoch den 8. Februar Versammlung bei D. Heim.
- Fröhe. Volksverein. Dienstag den 7. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung beim Genossen Heemann.
- Alten. Volksverein. Donnerstag abends 8 Uhr, Mit-glieder-Versammlung in der Herberge zur Heimat.
- Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 9. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei M. Bollmann.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Hoch	
Hoch, Eger und Mosan.		Tief	
Jungbunzlau	3. Febr. + 0,30	4. Febr. + 0,20	0,10
Leuna	— + 0,02	— + 0,04	— 0,02
Waldweil	— + 0,02	— — 0,02	— 0,04
Wag	— — —	— — —	— — —
Haustrut und Sankt.		Tief	
Strasbourg	5. Febr. + 1,00	6. Febr. + 1,20	— 0,20
Wiesentals Unt.	— + 0,54	— + 0,48	— 0,06
Trotha	— + 2,14	— + 2,10	— 0,04
Wiesbaden	— + 1,81	— — —	— — —
Sernburg	— + 1,33	— + 1,39	— 0,04
Halbe Oberpegel	— + 1,63	— + 1,64	— 0,04
Halbe Unterpegel	— + 1,14	— + 1,18	— 0,04
Gröschne	— + 1,20	— + 1,21	— 0,01
Rudow.		Tief	
Deßau, Muldenz.	5. Febr. + 0,78	6. Febr. + 0,70	— 0,08
Elbe.		Tief	
Frankfurt	3. Febr. — 0,02	4. Febr. — 0,02	— — —
Brandes	— + 1,19	— + 1,04	— 0,15
Reinick	— + 0,60	— + 0,58	— 0,02
Leimertitz	— + 0,55	— + 0,47	— 0,08
Rudow	5. — + 0,81	6. — + 0,75	— 0,06
Preßen	— + 0,53	— + 0,68	— 0,10
Doyau	— + 1,73	— + 1,63	— 0,04
Wienberg	— + 2,76	— + 2,67	— 0,09
Wespa	— + 2,31	— + 2,18	— 0,12
Serbu	— + 2,58	— + 2,43	— 0,15
Schönebeck	— + 2,35	— + 2,10	— 0,15
Magdeburg	6. — + 2,16	7. — + 2,01	— 0,15
Zangermühle	5. — + 3,33	6. — + 3,12	— 0,21
Wienberg	— + 3,08	— + 2,98	— 0,10
Demitz	— + 2,43	— + 2,51	— 0,08
Geizenburg	— + 1,99	— + 2,10	— 0,20
Helmstorf	— + 2,84	— + 2,41	— 0,42
Lauenburg	— + 2,36	— + 2,43	— 0,07

Zugabe-Tage der Butterhandlung A. H. Völker.

Von Dienstag den 7. bis Sonnabend den 11. Februar verabsolge ich in meinen sämtlichen Geschäften

1 Pfd. Tafeläpfel oder 1/4 Pfd. garantiert reinen Kakao gratis

bei Entnahme von 1 Pfd. A. H. Völkers Elite-Margarine-Marken:

Westfalenkrone Pfund **90** Pf.

Völkerruhm Pfund **95** Pf. voll.

pflanzlicher Ertrag für Molkereibutter, aus bester Pflanzenbutter und feinsten Sahne hergestellt

Wie Molkereibutter nur in frischem Zustande als „hochrein“ bewertet werden kann, so ist dies gleichfalls bei einer wirklich erstklassigen Tafelmargarine schon wegen ihres größeren Sahnegehalts der Fall. Die als Musterfabrik geltende Rahm-Margarinefabrik H. Meyer (Vippinghausen), welche mir vor Jahren den Alleinvertrieb für Magdeburg und Bezirk übertrug, läßt obige Elitemarken fortwährend sogleich nach Fertigstellung direkt an mich verladen, ich bin somit in der beneidenswert glücklichen Lage, die Ware stets nur extra frisch an meine werthe Kundschaft gelangen zu lassen, und dies ist, neben den zur Verwendung kommenden nur allerbesten Rohstoffen, ein Hauptmoment, daß sich A. H. Völkers Elitemarken durch einen stets gleichmäßigen, absolut reinen, köstlichen Buttergeschmack auszeichnen.

Nun, meine Herrschaften, überzeugen Sie sich an den Ausnahmestagen, an welchen Sie das Pfund ca. 25 Pfg. billiger einkaufen, durch einen Versuch, daß meine Elitemarken Westfalenkrone und Völkerruhm einzig dastehen.

A. H. Völker

Zentralfabrik 1406 Butterhandlungen Zentralfabrik 1406
 Jakobstraße 5, Jakobstraße 21, GutsMuth-Adolf-Straße 39, Grünearmstraße 9/10,
 Breiteweg 252, GutsMuth, Schönebecker Straße 109a u. Wilhelmstadt, Butterhandlung
 Alpenrose, Annastraße 22.

Malerlehrling stellt unter günstigen Bedingungen ein **W. Böhme**, Gr. Klosterstr. 19

Töpfer-Dehrling stellt unter günst. Bedingungen ein **Carl Wernicke, Rogätz Töpfermeister**, 265

Dehrling für Blechschmiede u. Schlosserei sucht **Otto Koch, Berliner Str. 12**

Tüchtige Zwickerin sucht **A. Rosenberg, Anforstr. 1d**, 270

Knüchtspfeifenarten empfiehlt Buchhandl. **Volkstimme**

Vorzugsbillett Vorzeiger dieser Annonce zahlen im 547

Kaiser Theater

Montag **Kinder 5 Pfg.**
 Mittwoch **Erwachsene 15 Pfg.**
 Sonnabend

Programmwechsel
Dienstag und Freitag

Aufsehen erregen wird im heutigen

Riesen-Programm die neue

Sensations-Serie Nr. 1

Sherlock Holmes.

In wenigen Tagen bringen wir

Die Abgründe. Ohne Preiserhöhung.

Stadt-Theater. Mittwoch den 8. Februar Anfang 7 1/2 Uhr 4. Abend (grüne Karten). Ende 11 Uhr.

Jugend von heute. Eine deutsche Komödie in 4 Akten von Otto Ernst.

Donnerstag den 9. Februar
Martha.

Wilhelm-Theater Mittwoch den 8. Februar

Die Dollarprinzessin. Sonntag und Sonnabend Großer durchschlagender Erfolg!

Polnische Wirtschaft. Freitag den 10. Februar

Der Zigeunerbaron. 2 Jakobstraße 2

Schultheiss Mittagsisch, 75 u. 60 Pf. Auf 2 Billards freies Spiel. Jeden Sonntag: 617

Unterhaltungs-Musik.

Stephanshallen - R. Rich. Fraherz. - Abends 8 Uhr 555

Variété-Vorstellung. Strauß des Jahres Programm für Familien-Rezeption.

Nur kurze Zeit!

Circus Sarrasan

Königstrasse Telephon 690

Sämtliche 20 Attraktionen

in allen Vorstellungen:

Ob nachmittags — Ob abends

Ob wochentags — Ob Sonntag

Mittwoch den 8. Februar

2 Gala-Vorstellungen 2

Nachmittags 3 Uhr Abends 7 1/2 Uhr

Vorverkauf: An der Circuskasse und — nur für abends bei C. Jacobs, Ulrichsbogen, und H. Heyde, Kronprinzens

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen, Militärs & zum Feldwehrrang auf allen Sitzplätzen halbe Preis

Operntexte

empfehl. Buchhandl. Volkstimme

Fürstenhof-Theater Dr. Müller-Ehrt Sing.-Präsidenten.

Salome. Neueste Operette Gastspiel des Senoristen Heinz Schuchard. Alle Vorzugskarten gelten.

Walkalla-Theater

Original-OP

Parisiana-Gastspiel!

Turfgeheimnisse

Verbotene Frucht

Ein wenig Musik 544 Los Nr. 33

— Anfang 8 Uhr. —

Billetvorverkauf bis inkl. Sonntag im Theater-Bureau.

Tücht. Eisenschiffbauer

zum Plattenanhängen sofort gesucht. Schiffswerft Uebigau zu Dresden-Uebigau

Blumen-Schröter früher Blumenbörse Zimmermannstraße

Särge in all. Holzarten u. Größ. hält stets großes Lager u. fertigt a. Besell.

Burg. Todes-Anzeige. Am Sonntag nach kurzem

Karl Hönicke im 19. Lebensjahr. Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um Teilnahme

Entlaufen! Dobermann-Rüde, schwarz mit braunen Zeichen.

hohe Belohnung. Der Ankauf wird gewahrt. Michaelis, Breiteweg 130. 31.

Danksagung. Zurückgeführt vom Grab meines lieben Mannes, meines guten Vaters, des Gefandrehers

Paul Dressel legen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere der firmen Schiffer u. Sauerberg, Charles u. Sohn sowie den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins, des Arbeiter-Radfahrer-Bundes und des Metallarbeiter-Verbandes für die vielen Kranzspenden und die bewiesene Teilnahme unsere tiefgefühlten Dank.

Burg. Deutsch. Holzarbeiterverb. Zahlreiche Burg.

Karl Hönicke Ihre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Sonntag den 9. Februar, vorm. 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt. Um recht zahlreiche Teilnahme bittet Die Verwaltung.

Burg. Am Sonntag nach kurzem Krankenlager unser junger Kollege, der Tischler

Karl Hönicke Ihre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Sonntag den 9. Februar, vorm. 12 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt. Um recht zahlreiche Teilnahme bittet Die Verwaltung.

Bandwurm

mit Kopf. Bekleidete Damen habe ich gemacht, um den lästigen Bandwurm los zu werden, aber alles vergeblich; ich ließ mir daher von

Generalversammlung Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg

Mittwoch den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Sachsenhof“, Gr. Storchstraße 7 679

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Sonntag den 12. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c

Große Theater-Vorstellung.

Zur Erfüllung gelangt:

Bartel Turaser Sonntag in 3 Akten von Julius Langemann

Nitwitzenbe: Deutsches Volkstheater aus Berlin Freie Volksbühne in Magdeburg

Einleitung: Emil Walkotte. Start 10 Pf. Vorzugskarten 35 Pf.

Nur Mitglieder der angeführten Gewerkschaften und deren Angehörige haben Zutritt. Das Mitgliedsbuch ist an der Kasse vorzulegen.

Liebhaver eines alten, reinen Gesichtes mit

Esset Fische billighährhaft gesund

Herren- u. Damenrad neu, preisw., vorzüglich. Grosse, Goldschmiedstraße 5, L. 616

Grundeöfen, Aschebehälter Teer- und Aschebehälter haben

Carl Eulig Verkauf- und Verleihhandlung

Marinaden zu den billigsten Preisen

Wittweh A. Weber Nachf. S. Döber, Spandauerstr. 9.

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg

Mittwoch den 8. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Sachsenhof“, Gr. Storchstraße 7 679

Generalversammlung

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Sonntag den 12. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c

Große Theater-Vorstellung.

Zur Erfüllung gelangt:

Bartel Turaser Sonntag in 3 Akten von Julius Langemann

Nitwitzenbe: Deutsches Volkstheater aus Berlin Freie Volksbühne in Magdeburg

Einleitung: Emil Walkotte. Start 10 Pf. Vorzugskarten 35 Pf.

Nur Mitglieder der angeführten Gewerkschaften und deren Angehörige haben Zutritt. Das Mitgliedsbuch ist an der Kasse vorzulegen.

Liebhaver eines alten, reinen Gesichtes mit

Esset Fische billighährhaft gesund

Herren- u. Damenrad neu, preisw., vorzüglich. Grosse, Goldschmiedstraße 5, L. 616

Grundeöfen, Aschebehälter Teer- und Aschebehälter haben

Carl Eulig Verkauf- und Verleihhandlung

Marinaden zu den billigsten Preisen

Wittweh A. Weber Nachf. S. Döber, Spandauerstr. 9.

Wittweh A. Weber Nachf. S. Döber, Spandauerstr. 9.

Persil



Tadellos gewaschen ist jedes Stück, frisch und weiß wie auf dem Rasen, geliebt, wenn Sie Ihre Wäsche nur Persil gewaschen, ohne Zusatz von Seife und Waschlauge. Kein Rauen und Bürsten, daher keine Zerstörung des Gewebes! Versuchen Sie es!

Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
 Allehige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkels Bleich-Soda

„Bartel Lurzer“, so heißt ein Drama aus dem Arbeiter-Versteck das zur Zeit seiner Entstehung gewaltige Aufsehen erregte. Der Dichter Philipp Langmann führt uns in einen Kreis, der unternommen ist, um einen misliebigen Meister, der die Fabrik als seinen Fortritt ansieht, zu entfernen. Der glückliche Ausgang des Streiks hängt von einer Gerichtsverhandlung gegen den Meister und von der Aussage des Streikführers Lurzer ab. Der aber läßt sich von dem Meister bestechen, einen Keim zu säen. Der Meister wird freigesprochen, der Streik geht verloren. Der allgemeinen Geradung der Arbeiter bricht Lurzer zusammen, er stellt sich selbst dem Staatsanwalt und wandert zusammen mit dem Meister ins Zuchthaus. Das ist, ganz kurz skizziert, der Inhalt der geschichtlichen und dramatischen Handlung, die am Sonntag nachmittag im „Lurzerpark“ das Gewerkschaftsstadion von der Wollweber-Gesellschaft aufgeführt wird. Der Besuch der Veranstaltung kann empfohlen werden. Jeder Eintrittspreis und sonstige Zutrittsbedingungen ist im Inseratenteil Mitteilungsblatt angegeben.

Achtung, Metallarbeiter! Im „General-Anzeiger“ werden Metallarbeiter, nicht gewerkschaftlich organisiert, noch Falle gesucht. Es geht aus dem Inserat schon hervor, daß Streikbrecher gesucht werden. In Halle streiken die Metallarbeiter in zwei Fabriken. Wir bitten, dies zu beachten. Auskunft hierüber wird jederzeit auch an Nichtorganisierte erteilt im Bureau des Metallarbeiterverbandes, Gr. Mühlstraße 3, I.

In der Werkzeugmaschinenfabrik Neustadt bestehen seit anderthalb Wochen mit den Metallarbeitern Differenzen, in deren Verlauf die Betriebsleitung die Fabrik sperre. Aber nicht nur den Metallarbeitern wurde am Sonntag vor 8 Tagen der Zutritt verweigert auch die Modellmacher mußten sich bis heute noch die Fabrik von außen ansehen. Ist es schon unverständlich, Arbeiter auszusperrern, welche mit der Sache nichts zu tun haben, so sollte man wenigstens annehmen, daß dieser beim Ausschließen anderer Arbeiter nichts in den Weg gelegt würde und dies um so weniger, weil die Betriebsleitung erst noch vor 14 Tagen erklärt hat, die Modellmacher würden nur befristet, damit sie nicht auf der Straße liegen sollen. Jetzt, wo sie andere Arbeit erhalten könnten — denn es werden auf dem Industriellennachweis in der Bahnhofstraße Modellmacher gesucht, — erklärt der dortige Vermittler dem einen wie dem andern: „Für Sie ist dies nichts!“ Und das ohne irgendwelche Angabe von Gründen. Die Gründe sind aber zu offenbar. Die schwarze Liste der Werkzeugmaschinenfabrik ist hier ihre Wirkung, und zwar tut sie Unheil. Mit welchem Recht werden hier Familienmitglieder hundertmal zum Vergnügen einer Betriebsleitung? Eine derartige Handlungsweise der Industriellenmacheweise könnte sehr leicht Verhältnisse für die Modellmacher zeitigen, welche nicht sehr angenehm sein würden. Die richtige Antwort würde sein, die Sperre für Modellmacher über Magdeburg zu verhängen. Es muß deshalb von Herrn Direktor Sorge erwartet werden, daß er dem Nachweis Anweisungen gibt, die Sperre über die Modellmacher auszuheben.

Die Lokalverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Eine verhängnisvolle Ohrfeige. Es ist eine alte Tatsache, daß die Frauen zu keiner Zeit reizbarer sind, als wenn sie Waisentage haben. Wie viele Frauenklagen werden in der feuchtwarmen Luft des Waisenhauses ausgesprochen, und zwar oft nicht nur mit den allseitig rühmlichen Jungen, sondern auch mit den häßlichen und fängernägeln. Wenn es die Streitbaren unter sich ausfechten, so geht es trotz des wilden Wunsches meist ohne große Schäden ab; anders wird es aber wenn sich irgendeiner der Ehegatten, gereizt durch seine bessere Hälfte, einmischt, wie folgender Vorfall beweist: Zwei junge Frauen, beide noch nicht allzulange aus den Elternhäusern heraus, wohnen in demselben Hause und waren bis zu dem frühlichen Waisentage ganz gute Freundinnen, die sich gern gegenseitig ihre Ausstattungsgegenstände zeigten und sie bewunderten. Als einmal wieder ein Teil der Feindschaft gewachsen werden mußte, trat es sich, daß die beiden Freundinnen nicht hintereinander Waisentage hatten. Die erste hatte nun, wie die zweite meinte, um damit zu veranlassen drei große Tafelgeschirre nicht zubelehren mitgewaschen und sie so recht brennend auf die Erde gehängt. Dem hatte die andere nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen und deshalb jagte sie einen tiefen Haß gegen die ehemalige Freundin, als die ihr gleich darauf die Waisentage übergab, fuhr sie entsetzt in allen Ecken umher und entdeckte auch wirklich einige Sandkörner und dergleichen an Stellen, wo sie nicht hingehörten. Das hantelte sie nicht so hingehen lassen, das ging durchaus nicht. Sie rief die Weiblichkeit des halben Hauses zusammen, zeigte ihnen, was sie gefunden, sprach von Schweinerei, Faulheit und mehr. Als abends der Gatte der Beleidigten heimkam, fand er sein junges Weibchen in Tränen und mußte ihre Klagen mit anhören. Während lief er in die Waisentage, wo die Freundin seiner Frau noch fleißig mit Seife und Wasser hantierte. Ohne ein Wort zu sagen, verabreichte er ihr eine schallende Ohrfeige und führte sie in seine Wohnung zurück. Das Unheil wachte es aber, daß durch den Schlag das Trommelfell der jungen Frau geplatzt war. Der erregte Ehemann kam noch glücklich heim, daß der Schaden so ziemlich wieder geheilt ist, denn so bräutlich er wenigstens nicht ins Gefängnis zu gehen, sondern kam mit den Kosten und einer Geldstrafe davon.

Infolge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Barmen und in Magdeburg-Kirchhofen sind um diese Verhinderungen Beobachtungsgebiete gebildet, zu denen auch die Stadtteile Alte Neustadt und Neue Neustadt gehören. Aus dem Beobachtungsgebiet darf Klauenbesitz ohne Erlaubnis des Polizeipräsidenten zu Magdeburg nicht ausgeübt werden. Die Erlaubnis wird nur für Schlachtwagen und nach ärztlicher Untersuchung des Bestandes auf Grund eines Attestes des Tierarztes, welcher die Untersuchung ausgeführt hat, erteilt. Das Attest hat nur 24 Stunden Gültigkeit. Vor Erteilung der Erlaubnis ist die Polizeibehörde des Schlachthofes — in Barmen und Magdeburg das Veterinärpolizeibureau des Viehhofes — so zeitig zu benachrichtigen, daß die Benachrichtigung vor dem Vieh eintrifft. Erwidlungsanträge sind Telegramm oder Telefon zu benutzen. Der Ausbruch von Viehseuchen und Schweinen aus dem Beobachtungsgebiet auf Märkte ist verboten. Das Durchstreifen von Wiederkäuern und Schweinen durch das Beobachtungsgebiet ist verboten. Dem Treiben ist das Fahren mit Wiederkäuern gleichzustellen. Sammelstellen dürfen Magermilch, Buttermilch und Molkeln nur nach Abkühlung abgeben. Der Abkühlung ist eine 1/2 stündige Erhaltung auf 50 Grad Celsius gleich zu rechnen. Das Verkeimen von Milch und Kollernschälchen an das Vieh der Sammelstellen ist nur unter gleicher Bedingung gestattet. In dem Beobachtungsgebiet ist der Handel mit Klauenbesitz in Ungerechtheit bis zum 1. März 1911 verboten. Zustimmungen werden befristet.

Ein gewerkschaftlicher Heberzieher-, Tisch- und Schirmmacher geüblicher Art hand in der Person des wiederum wegen Diebstahls verurteilten ehemaligen Kaufmanns Hermann Gumbel, gebürtig aus dem Kreise Kassel, vor Gericht. Der 42 Jahre alte Angeklagte hat in den Städten Mannheim, Eberfeld, Frankfurt am Main, Wiesbaden, Dillenburg, Darmstadt, Kassel, Magdeburg, Braunschweig, Köln, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Bremen und Hannover insgesamt 40 wertvolle Heberzieher, in denen sich wiederholt wertvolle Öperngläser und andere Sachen befanden, ferner eine Anzahl Stühle und Schirme mit mehreren Stoffen und Bekleidungsgegenständen, Taschen, gefesselt. In seinem Besitz fand man unzählige Brandstempel über die zum Versteuern geschätzten gestohlenen Sachen. Nach Mitteilung des Gerichts ist anzunehmen, daß der Angeklagte außer der festgestellten Zahl der Heberzieher und so weiter noch viel mehr zusammengekauft hat. Die Diebstahlsfälle sind ausgeführt in den Monaten September bis Dezember vorigen Jahres. Seit 1903 wohnt der Angeklagte in Goslar, wo er sich angeblich mit Patentverwertungen und anderen Arbeiten beschäftigt haben will. In Goslar hat er sich strafrechtlich verhalten. Er will durch Krankheit in finanzielle Schwierigkeiten geraten und dann wieder auf die schiefe Bahn geraten sein. Er verließ Goslar im August vorigen Jahres, als ihm alles gefordert war, wurde er von einem Leuder in Mannheim nicht aufgenommen, was von dieser Zeit an hat er die ungewohnten Diebstahle verübt. Er war bekanntlich gefählig. Das Schöffengericht Hannover verurteilte ihn in Rücksicht auf die Geringfügigkeit seiner Handlungsweise zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

Verteuerung der Trauringe. Wie aus Leipzig gemeldet wird, haben drei Vertreter sämtlicher deutscher Feinjuwelierfabriken eine Konvention abgeschlossen, in welcher Mindestpreise festgesetzt wurden, unter denen goldene Trauringe nicht mehr verkauft werden dürfen.

Im Straßenbahnwagen in Krämpfe gefallen. Am Montag nachmittag um 5 1/2 Uhr erlitt an der Ulrich- und Kaiser-Platz-Station ein „Ringbahnwagen“ eine kleine Verhinderung. Da etwas außerordentliches passierte zu sein schien, schickte sich bald eine große Menschenmenge an. Einige halbblödsinnige Jungen kletterten an der Personentür hoch, warfen einen Stein in den Wagen und teilten die umstehenden Menge mit, im Wagen sei der Kapperstorch angelandem. Das war etwas für die Gewarter Schneider und Gebalter Handschuhmacher. Ganz Kluge mußten sogar bald zu erklären, daß es ein Junge war, der darinnen das Licht der Welt erloschen hatte. In Wirklichkeit hatte ein junges Mädchen Krämpfe bekommen. Ein zufällig im Wagen anwesender Arzt sowie ein herbeigeholter Mann von der Sanitätswache sorgten dafür, daß das wieder zu sich gekommene Mädchen mittels Droschke in die elterliche Wohnung geschafft wurde.

Unfall. Der Kernmacher Hermann Sporleder aus Obenstedt hatte beim Transportieren von Glasblöcken mit einem Handrollwagen auf dem Krupp-Grünwerk das Unglück, daß ihm ein Rad über den linken Fuß ging. Die Folge war ein Mittelfußbruch. Der Verletzte mußte mittels Sanitätswagens nach der Eudenburg-Krankenanstalt gebracht werden.

Die Sanitätsabteilung der Feuerwehrrat trat am Montag 13 mal in Tätigkeit.

Wandbrand. Am Dienstag vormittag 9 1/2 Uhr wurde telefonisch um ein Kommando der Feuerwehrrat nach kleiner Stadtmarch Nr. 66 gebeten. Dort war eine mit Brettern bekleidete Fachwerkwand in Brand geraten. Ein Schornstein, welcher dicht daran hochgeht und undicht war, hat die Entstehungsurache gegeben. Die brennenden Teile wurden durch die Feuerwehrrat freigelegt und gelöscht.

Ein Schornsteinbrand, der am Dienstag mittag im Haus Rignetenstraße Nr. 23 ausgebrochen war, wurde von der Wache Neustadt beseitigt.

Düngerhaufenbrand. Am Montag abend brannte in der Eudenburg-Feldmark am Fortverbindungsberg ein Düngerhaufen des Landwirts Blücher. Ein Fahrzeug von der Feuerwache Eudenburg fuhr nach dort und beseitigte die Gefahr.

Eine Rauchfangsammlung entstand in einem Wohnzimmer Schönebecker Straße 50. Ein Radfahrer von der Feuerwache (Wulff), welcher nach dort fuhr, fand, daß hinter dem Dien Papier und der Fußboden brannte. Mit einem Eimer Wasser wurde das Feuer gelöscht.

Gefahren wurden hier in einer Wohnung in der Kantstraße aus dem unverschlossenen Kasten 1/2 Dutzend Feuergefährliche; vor dem Hause Blumenthalstraße 5 ein Fahrrad „Cyclone“ (Fabriknummer 259886) mit schwarzem Rahmen gelben Felgen mit schwarzen Streifen und nach oben gebogener Ventillänge; in einer Gartenparzelle an der Harzstraße Straße aus einem verschlossenen Kasten drei Kanonen; vor dem Hause Kantstraße 40 von einem Wagen ein Balken Stoff (Kleider) im Gewicht von 49,5 Kilogramm, und in einer Wohnung der Kantstraße ein Paar getrocknete Herren-Schuhmacher.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Städtisches Orchester. Auf das am Mittwoch den 8. Februar stattfindende Fächertor-Konzert des städtischen Orchesters ist nochmals hingewiesen. Als Solisten wird die Konzertpianistin Margarete Wiese (Klavin) von hier mitwirken.

Stadttheater. Der Anfang des Festspielabends „Tristan und Isolde“, Freitag den 10. Februar, ist ausnahmsweise auf 6 Uhr angesetzt, um die Vorstellung nicht allzudehr über den Rahmen eines Theaterabends auszudehnen. Es ist nochmals darauf hingewiesen, daß die Vorstellung außer Abonnement kaufende. Die Ballettschicht ist eine außerordentlich lebhafte. Die Uraufführung der Komödie „Jugend von heute“ wird am Mittwoch zum erstenmal wiederholt. Die Uraufführung der ersten Vorstellung (am letzten Sonntag) war bei Ansehen und Preise gleich ausgezeichnet. Das lustige Stück hatte den Heiterkeitserfolg einer Novelle. Am Donnerstag wird die neuverarbeitete Oper „Karlita“ wiederholt. Es werden nur noch ganz wenige Aufführungen dieses Wertes stattfinden.

Wilhelm-Theater. Das abwechslungsreiche Repertoire bringt abendlich gut besuchte Häuser mit sich. Heute Mittwoch ist eine Wiederholung von „Die Dolmetscherin“, am Donnerstag und Sonnabend „Die große Wirtin“ zur Darstellung. Am Freitag ist wie bereits angekündigt zum Besuche für Herrn von Schenck eine Aufführung von „Hugenermann“ angesetzt. Am Sonntag geht „Die Federmaus“ am Montag „Die verdorbene Braut“ in Szene. In Vorbereitung befindet sich eine fällige Komödie: „Die große Wirtin“. Vom „Lustigenspiegel“ soll auch in nächster Woche eine Wiederholung sein.

Zentraltheater. Für die Güte des gegenwärtigen Programms spricht wohl am besten die Tatsache, daß beide Sonntagsvorstellungen ausverkauft waren. Der Erfolg jeder einzelnen Nummer war ein ganz außerordentlicher. Sechs Nummern sorgen für den Humor, so daß sich das große Auditorium in der fröhlichen Stimmung befindet und Lustigkeiten und Belustigungen vorwiegend das Haus durchströmen. Den größten Erfolg hatten die Wonne Broders Walter Bauer, 3 Meers, Green and Wood, Die Janus und die 3 Lotos, desgleichen Ella Walters-Schreiber.

Zirkus Sarrajan. Melodramatische sind im Zirkus Sarrajan an der Tagesordnung: Melodramatische nach Joh. und Quatrat. Die und nirgends sah man in Magdeburg eine ähnliche Ähnlichkeit. Ganz der armenigen Darbietungen: niemals und nirgends eine derartig imponierende Parade der spanischen Zirkusgassen, der letzten Teile, der jährlichen Darbietungen der kühnen und waghalsigen Artisten. 50 Reiten und mehr denn 100 Tiere zeigen in jeder einzelnen Vorstellung des Zirkus Sarrajan ihre reißenden Kräfte. 50 Reiter geben dazu eine hinreichende und elegante Musik an. Hier sind mehr als 100 Mann Arbeiter hinter den Kulissen des Zirkusgassens. Den Refordarator, den dieser Zirkus in Magdeburg zeigt, entspricht die Refordarator der Besucher. Niemals und nirgends hat man ununterbrochen solche Menschenmenge in Magdeburg in einem Saale gesehen, niemals solche Menschenmenge zu einem Zirkus oder einem Varietétheater. Am Sonntag nächsten werden bei allen drei Vorstellungen (Menagerieabende) zwei Vorstellungen etwas über 100 Personen die Kontrolle des Zirkus Sarrajan. Am Mittwoch sind zwei Vorstellungen (3 Uhr und 7 1/2 Uhr) statt, in denen sämtliche Attraktionen dargestellt werden. Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen, Militärs bis zum Feldweissentage auf allen Sitzplätzen halbe Preise.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingetragenen Zahlen beziehen sich auf den 28. Januar.

Mitgliederbestand am 4. Februar		Krankenbestand am 4. Februar	
männliche	5984 (5930)	männliche	316 (320)
weibliche	2232 (2232)	weibliche, ausschließl. d. Wöchner	16 (10)
zusammen 8.216 (8162)		zusammen 332 (330)	
männl. 72,8% (72,8%)	männl. 89,9% (89,9%)	weibl. 5,7%	weibl. 5,7%
weibl. 27,2% (27,2%)	weibl. 10,1% (10,1%)	(5,7%)	
Wöchnerinnen 17 (21) Mitglieder		Sterbefälle 2 (1) Mitglieder	

Außer den oben angeführten Kranken befanden sich noch in Krankensälen und Spitälern 41 (37) männliche, 9 (10) weibliche, zusammen 50 (47).
Gezahltes Krankengeld vom 30. Jan. bis 4. Febr. RM 3731 75 (3949 45).
Davon am 4. Februar RM 3250,65 (3344,00).

Gerichts-Beilage

Sitzung vom 6. Februar 1911.
Bestrafene Verurteilung. Der Wollweber-Verurteilung am 12. November 1910 wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung, Körperverletzung und Verletzung eines Angehörigen auf dem Wollweberplatze vor dem Hauptbahnhof am 2. August 1910 insgesamt 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen.
Schwerer Diebstahl. Der Konstabler Wilt Schütz von hier, geboren 1888, war bei dem Kaufmann, Ruhmann in Stellung und erbrach am 7. November 1910 einen Schreibtisch, in dem die Porzellanfabrik verwahrt wurde. Er stahl daraus 27 Mark und verurteilte das Geld. Die Kammer erkannte wegen schweren Diebstahls auf 3 Monate Gefängnis.
Unter schwerer Missetat. Die Hebamme Sophie Steinborn zu Barchen, geboren 1855, wurde in der Nacht zum 11. August 1910 bei der Entbindung der verehelichten Wälderin Gerwig zugezogen und soll die ihr obliegenden Pflichten derart vernachlässigt haben, daß das Kind erstickte und die Mutter an Verblutung starb. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Bei den Gegenfragen in den vier ärztlichen Gutachten konnte die Kammer ein Verschulden der Angeklagten nicht feststellen und sprach sie daher von der Anklage der fahrlässigen Tötung frei.
Diebstahl und Verleumdung. Der Arbeiter Adam Finke von hier, geboren 1855, verurteilt, arbeitete auf einem Neubau und stahl dort am 28. September 1910 einen Saal voll Mühlzackmehl im Werte von 20 Pf. Als ein Schuttmann ihn zur Rede stellte, beleidigte Finke diesen durch Schimpfreden. Der Angeklagte wurde wegen beider Straftaten zu 7 Wochen Gefängnis verurteilt, dem Verurteilten auch die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Letzte Nachrichten.

SpB. Berlin, 7. Februar. (Signer Drahtbericht der „Volkstimme“.) In der Budgetkommission des Reichstags begannen heute die Verhandlungen über die neue Militärvorlage. Der Kriegsminister und der Staatssekretär des Reichs leiteten die Verhandlungen mit vertraulichen Mitteilungen ein. In der Debatte darüber sprachen Redner aller Parteien. Der Genosse Ledebour nahm Anlaß, dagegen zu protestieren, daß der Reichstagsrat der Reichstagskommission die wichtige Angelegenheit ignoriere. Der Redner ersuchte, den Reichstagsrat anzufordern, die politische und militärische Situation darzulegen. Daran knüpfte sich eine Auseinandersetzung über die militärischen Machtverhältnisse, an der sich Redner aller Parteien beteiligten.

SpB. Berlin, 7. Februar. (Signer Drahtbericht der „Volkstimme“.) Landgerichtsdirektor Unger, der Vorsitzende des zweiten Moabit-Prozesses, ist an eine Zivilkammer versetzt worden. Die Versetzung soll bereits im Dezember angeordnet sein, nachdem er bereits mit der Leitung des Moabit-Prozesses beauftragt war.

Sp. Paris, 7. Februar. Die Nordbahngesellschaft hat dem Arbeitsminister mitgeteilt, sie sei außerlande, gewisse Bedienstete, die infolge des Ausbruchs entlassen worden sind, wieder einzustellen, da die Erfahrung gezeigt habe, daß diese Elemente der Unordnung und Disziplinlosigkeit sind. Die Gesellschaft habe aus Menschlichkeit einer Anzahl von entlassenen Bediensteten ausnahmsweise Ruhegehälter und Unterhaltungen gewährt. Eine aber nicht so weit gehen, Bedienstete einzustellen, die die Streikagitation vielleicht von neuem beginnen würden. Jaurès greift in der „Humanité“ die Eisenbahngesellschaft aufs schärfste an.

Sp. Paris, 7. Februar. Auf dem Bahnhof Antens wurden die Röhren der Wasserversorgung zweier Eisenbahnstationen durchschnitten und die Schmutzvorrichtung der Räder mehrerer Wagen unbrauchbar gemacht.

Sp. Paris, 7. Februar. Die Schwester des Direktors des Gesundheitsamts, Mierman, der kürzlich in der Kammer für den Revolveranschlag des irren Gerichtsrichters Gölzle verurteilt worden ist, wurde gefesselt, obwohl sie auf dem Gölzlesteige stand, vom Rad eines Automobils erfaßt und so schwer verletzt, daß sie nach einer Stunde starb.

Sp. Madrid, 7. Februar. Eine Abordnung der spanischen Eisenbahner stattete gestern dem Bauminister einen Besuch ab und versicherte dem Minister, daß die spanischen Eisenbahner nicht beabsichtigen, einen Ausstand zu proklamieren.

Sp. Bütich, 7. Februar. Infolge der Anstellung eines der geliebten Gewerkschaft angehörenden Arbeiter in einer hiesigen Druckerei sind sämtliche Typographen in den Ausstand getreten. Nur in zwei Druckereien wird noch gearbeitet. Angesichts dieser solidarischen Haltung der Arbeiter haben die Arbeitgeber eine Aussperrung verfügt. Der nationale Verband der Typographen hat den Ausständigen eine erste Unterstützung von 50 000 Franc gewährt. Die Besprechung, welche die Schriftsetzer mit den Mitgliedern der Syndikatskammer der Buchdruckereibesitzer haben sollten, konnte nicht stattfinden, weil die Arbeitgeber die Besprechung nur dann aufnehmen wollten, wenn die Arbeiter sich zu der Besprechung verpflichteten, daß einer entsprechenden Herabsetzung der Arbeitszeit auch eine Herabsetzung der Löhne folgen müsse.

Sp. Konstantinopel, 7. Februar. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Brand der hohen Porte durch die Ueberzeugung eines Offiziers herbeigeführt hat. Der schuldtragende Diener wurde verhaftet. Die Meldungen ausländischer Blätter von Kassenverhaftungen wegen des Brandes sind unbegründet.

Sp. Petersburg, 7. Februar. Eine gestern stattgefundene Versammlung von Vertretern sämtlicher russischer Hochschulen beschloß, ein ganzes Jahr einen Studentenstreik durchzuführen. In den nächsten Tagen soll der Streik in den Städten, wo Hochschulen sind, proklamiert werden.

Sp. New York, 7. Februar. Samuel Rubin wird als erster nach dem neuen Strafgesetzbuch gegen den Mädchenhandel abgeurteilt werden. Das Gesetz sieht für dieses Verbrechen eine Minimalstrafe von 10 Jahren und eine Höchststrafe von 17 Jahren Gefängnis vor.

Sp. Kapstadt, 7. Februar. In Johannesburg und Penabonona waren neuerdings Angriffe Eingeborener auf weiße Frauen zu verzeichnen. Ganz kürzlich verteidigte sich eine weiße Frau gegen einen Neger so energig, daß sie den Schwärzen durch einen Revolveranschlag tötete. Eine ähnliche Szene ereignete sich gestern abend in Johannesburg. Dem Sargmeister wurde bei seiner Rückkunft von einer Reihe auf dem Bahnhof eine mit 967 Unterschriften versehene Petition überreicht, die eine öffentliche Versammlung verlangte, um über die letzten Angriffe von Negern gegen weiße Frauen zu diskutieren.

Wettervorhersage.

Mittwoch, 8. Februar: Zeitweise auflockernd, Temperatur nahezu auf Null, selten Niederschläge.

